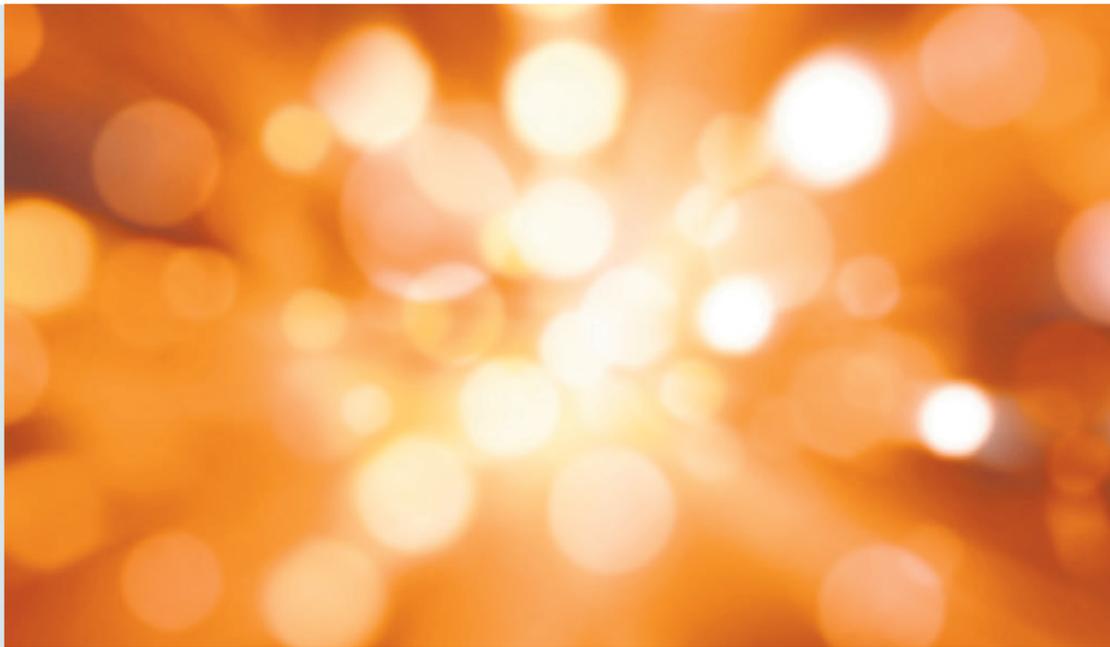


## DOSSIER

### Auf der Suche nach dem religiösen Rausch

**PFINGSTEN.** Schon die Apostelgeschichte berichtet von religiöser Verzückung. Die Sehnsucht nach rauschhafter Glaubenserfahrung prägt die Spiritualität vieler Menschen. Im Dossier erzählen sie davon. Der Dichter Jürg Halter, der als MC Kutti zuletzt mit Stephan Eicher die bemerkenswerte Platte «Freischwimmer» eingespielt hat, schrieb exklusiv für «reformiert.» einen rauschhaften Text. Martin Rüschi, Pfarrer am Zürcher Grossmünster, erklärt, warum reformierter Glaube den Rausch dennoch nicht braucht. > **Seiten 5–8**



## PORTRÄT

### Besuche in auswegloser Situation

**GEFÄNGNIS.** Schwester Ursula wird sich immer wieder neu bewusst, was wertvoller ist als alles Geld der Welt: Freiheit und Sicherheit. Die Ordensfrau besucht Frauen, die im Ausschaffungsgefängnis sitzen. Bei Schwester Ursula bleibt nach den Begegnungen ein Gefühl der Ohnmacht zurück. > **Seite 12**

## KOMMENTAR

**KÄTHI KOENIG**  
ist «reformiert.»-  
Redaktorin in Zürich



### «Schweig!» sagt die Empörung zum Verstand

**RACHE.** «Man sollte ihn umbringen, diesen Unmenschen», fordert die Empörung: «Der hat das Leben nicht mehr verdient!» «Nicht einmal das Leben im Knast?», fragt der Verstand. «Hotelbetrieb ist das – und die Steuerzahler müssen dafür bezahlen», kontert die Empörung. «Stimmt», sagt der Verstand, «Nur, was ist uns Gerechtigkeit wert?» «Gerechtigkeit? Wie wagst du es, dieses Wort zu brauchen? Da wurden Unschuldige umgebracht!»

**SCHULD.** «Aber Schuldige umbringen – das geht? Das wäre gerecht?», fragt der Verstand. «Vielleicht gab es ja unter den Opfern auch Kriminelle? Vergewaltiger? Raser? Hätten sie den Tod ein klein wenig mehr verdient?» «Wie kannst du das vergleichen!», protestiert die Empörung. «Wer wäre denn ebenso übel? Wer hätte dein Urteil verdient?», will der Verstand wissen: «Der Kinderschänder Dutroux? Die Killer von Al Qaida? Die Nazischergen oder die von Pol Pot? Wo ist die Grenze – von da an: Todesstrafe!» «Das könnte ich dir ganz genau sagen, aber ich werde immer ausgeschlossen aus den Gerichtsverhandlungen!», klagt die Empörung.

**STRAFE.** «Noch etwas», überlegt sich der Verstand: «Was, wenn das Weiterleben die schlimmere Strafe wäre? Als Toter bekommt ein Gesinnungsmörder einen unsterblichen Ruf, er wird als Märtyrer inszeniert. Im Gefängnis jedoch geht er einfach vergessen. Würde er sich gegen ein solches Schicksal nicht empören?» «Da müsste ich den Täter fragen», überlegt die Empörung. «Versteht er denn deine Sprache?» «Ich fürchte ja.»

## Auch Massenmörder besitzen eine Würde

### PROZESS/ Wie soll der Rechtsstaat mit Breiviks Bluttat umgehen? Ist das Böse fassbar? Attentatsopfer Hanspeter Uster und der Theologe Ingolf U. Dalferth antworten.

Als der 32-jährige Anders Behring Breivik am 22. Juli 2011 in Oslo acht Menschen mit einer Bombe tötete und 69 Jugendliche kaltblütig auf der Ferieninsel Utøya niederschoss, wühlte das Europa auf. Für Hanspeter Uster war die Nachricht ein Schock: «Ich war zuerst wie gelähmt.» Uster hatte 2001 nur knapp mit einem Lungendurchschuss das Attentat im Zuger Kantonsratsaal überlebt. Fünfzehn Menschen starben damals. Heute bewundert Uster die «grosse Reife» der norwegischen Regierung, die sich jeden Gedanken an verschärfte Gesetze und Repression versagte. «Die Regierung hat sich nicht von Breivik neue Gesetze vorschreiben lassen», sagt der ehemalige grüne Regierungsrat. Die Logik der Gewalt sei nicht weitergeführt worden.

**MITFÜHLEND.** Auch die Bevölkerung des kleinen Norwegens mit seinen fünf Millionen Einwohnern, in dem fast jeder jemanden kennt, der bei den Terrorangriffen Breiviks das Leben verloren hat, habe bewundernswürdig reagiert. Der ehemalige Regierungsrat will die Zuger Katastrophe nicht mit der norwegischen Tragödie vergleichen. Dennoch entdeckt er Parallelen: Auch in Norwegen seien die Anteilnahme und die Trauer viel grösser gewesen als der Hass. Dass es den Hass gibt, dass er sich bei vielen Menschen als legitimer Affekt einstellt, will er nicht leugnen: «Der Hass ist aber ein schnell brennendes Feuer. Es kann keine Energie geben.»

**UNBEIRRT.** Uster, der heute im Justiz- und Sicherheitsbereich tätig ist und ein Zentrum für die Ausbildung von Staatsanwälten an der Hochschule Luzern leitet, imponiert die konsequente Haltung der norwegischen Justiz. Konsequenz sei der Laienrichter, der die Todesstrafe forderte, für befangen erklärt worden. Und ungeachtet der Diskussion, ob ein wirrer Massenmörder noch das Gericht als öffentliches Forum nutzen darf, hat sich die Justiz zugunsten des rechtlichen Gehörs für Breivik entschieden. Für Uster ist die Öffentlichkeit bei einem Prozess nicht nur eine grundlegende Errungenschaft des Rechtssystems. Ohne Öffentlichkeit gäbe es «in kürzester Zeit die wildesten Spekulationen und Verschwörungstheorien». Die rechtliche Gleichbehandlung, die korrekten Justizbeamten, die Breivik mit Hand-

schlag zum Prozess begrüssen, das sind für Uster sichtbare Zeichen, dass der Rechtsstaat auch einen Massenmörder menschenwürdig behandelt.

**KONSEQUENT.** Ein unerschrockenes Denken prägt den Mann, der selber sein Leben in die Zeit «vor dem Attentat» und «nach dem Attentat» einteilen musste. Aber obwohl Uster buchstäblich am eigenen Leibe erfahren hat, wie dünn der «Firniss der Zivilisation» ist, hält er an der Idee fest, dass selbst ein Gewaltmensch noch eine Würde hat. Und dass «das Böse der Preis der Freiheit ist», zitiert er den philosophischen Sachbuchautor Rüdiger Safranski.

**REALISTISCH.** Dass für die abendländische Philosophie das Böse zu einem der zentralen Begriffe wurde, wurzelt im Christentum. Der Zürcher Theologe Ingolf U. Dalferth betont zugleich den Unterschied zwischen der philosophischen und biblischen Auseinandersetzung: «Die Bibel zeigt sich in den meisten Geschichten ganz lebensrealistisch, weil sie immer von der Tatsache ausgeht, dass es Böses gibt.» Ihr geht es nicht um die philosophische Frage nach dem Woher des Bösen, sondern vor allem um eine praktische Frage: «Wie können wir mit der Realität des Bösen umgehen, ohne das Böse nur fortzusetzen?» Hier geht es vor allem um den Betroffenen, der neu ins Leben zurückfinden muss, weil seine vertraute Welt zerstört wurde.

Der Theologe wendet sich dabei gegen den Trend, das Böse mit einer Vielzahl von Teilerklärungen aus Psychologie, Gerichtsmedizin und sozialen Erklärungsmustern auszulöschen. Tatsächlich wird nun auch Breiviks Seele psychologisch und sozial gedeutet: Seine schizophrenen Schübe, seine traumatisierende Kindheit lassen ihn als ein Resultat von negativen Umwelteinflüssen erscheinen. Die «Entbösung des Bösen» sei aber, so Dalferth, vor allem für die Opfer eine Ohrfeige. «Für sie wird hier ein Entschuldigungsmechanismus in Gang gesetzt, der ihrem Recht auf Gerechtigkeit zuwiderläuft», sagt er. Das Böse im Blick zu behalten, heisst aber für den Hochschullehrer nicht, es zu dämonisieren. «Wer das Böse des anderen in unendliche Distanz zu sich selbst rückt, steht in Gefahr, nicht mehr zu bemerken, wie nahe er selbst ihm ist.» **DELFBUCHER**



## UNGARN

### Eine andere Sicht auf Viktor Orbán

**PATRIOTISCH.** Während in den hiesigen Medien Ungarns Ministerpräsident Viktor Orbán einhellig kritisiert wird, erzählen ungarische Reformierte eine andere Geschichte: Sie unterstützen die konservative Wende unter dem protestantischen Regierungschef. > **Seite 3**



## GRAUBÜNDEN

### «Spirit» mit neuem Geist

**Radio Grischa.** Seit Frühjahr ist Simon Lechmann neuer Redaktor für «Spirit – das Kirchenmagazin auf Radio Grischa». Seine Themen und was er mit der Sendung vorhat, auf > **Seite 3**

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Pfingstgottesdienst, Konfirmationsfeier, Flüchtlingssonntag: Im Juni ist einiges los in den Kirchgemeinden. «reformiert.» informiert, was bei Ihnen läuft. > **2. Bund**

# Reformierte auf Regierungskurs

**UNGARN/ Europa schaut mit Sorge auf die Entwicklung in Ungarn. Viele Kritiker sehen gar die Demokratie in Gefahr. Doch Ungarns Reformierte unterstützen die Wende nach rechts unter Ministerpräsident Viktor Orbán.**

Seit Frühjahr 2010 dominiert der rechtskonservative Fidesz (Ungarischer Bürgerbund) von Ministerpräsident Viktor Orbán mit Zweidrittelmehrheit das politische Geschehen im Lande, wie keine Regierung seit der Wende 1990. Orbán schwört seine Landsleute mit der neuen Verfassung auf die «Heilige Krone» des Reichsgründers König Stephan, auf die Nation und das Christentum ein.

Wie beurteilen Vertreter der reformierten Kirche die Lage im Land? «Für Christen und patriotisch eingestellte Ungarn stimmt der gegenwärtige Kurs der Regierung», sagt Pál Huszár, Synodalratspräsident der reformierten Kirche Ungarns. Die Regierung sei bestrebt, «die Werte zu vertreten, die auch in der Bibel stehen». Huszár versteht die radikale Wende unter Orbán auch als Reaktion auf die ökonomisch katastrophale Bilanz der linken Vorgängerregierung. Für Károly Czibere, Leiter der Diakonie der reformierten Kirche Ungarns, war damals zudem die Beziehung zwischen Kirchen und linker Regierung «von gegenseitigem Misstrauen» geprägt: «Die Kirchen mussten die ihnen zustehenden Unterstützungsgelder gegen die Regierung auf dem Prozessweg erstreiten.»

**KOOPERIEREN.** Nun aber scheint die Chemie zwischen Kirche und Staat zu stimmen. Dafür sorgen nicht nur geteilte Werte im Zeichen von Patriotismus und Traditionalismus, dafür sorgen auch Personen. Nicht zuletzt Ministerpräsident Viktor Orbán, der selber reformiert ist. Allerdings gibt der sich betont überkonfessionell. Schliesslich ist Ungarn mehrheitlich römisch-katholisch. Aus der reformierten Kirche stammt auch Staatssekretär Zoltán Balog, der für die soziale Integration zuständig ist. Vor seinem Regierungseintritt war

er Pfarrer der deutschsprachigen reformierten Kirche in Budapest. Die Beziehung zwischen Kirche und Regierung sei von «Verständnis und Kooperationsbereitschaft» geprägt, rühmt Károly Czibere – besonders im Sozialwesen: Die Reformierten unterhalten etwa achtzig Spitäler, Alters- und Behindertenheime, und sie nehmen auch bei der Integration der Roma staatliche Aufgaben wahr. Doch Czibere betont: «Reformierte Pastoren haben keinen direkten Einfluss auf die Regierungspolitik.»

**KRITISIEREN.** Vorsichtige Kritik üben Ungarns Reformierte nur am rasanten Tempo des gesellschaftlichen Umbaus. Der Gesetzgebungsprozess unter der Regierung Orbán sei «schlecht vorbereitet und nicht auf Kompromisse angelegt», bemängelt Czibere. Etwa bei der Neufassung des Kirchengesetzes: Ursprünglich sollten nur 14 Religionsgemeinschaften staatlich anerkannt werden. Nicht zuletzt dank der Fürsprache der Reformierten erhielten später auch die Methodisten und Anglikaner diesen Status. Inzwischen sind 32 Glaubensgemeinschaften staatlich anerkannt.

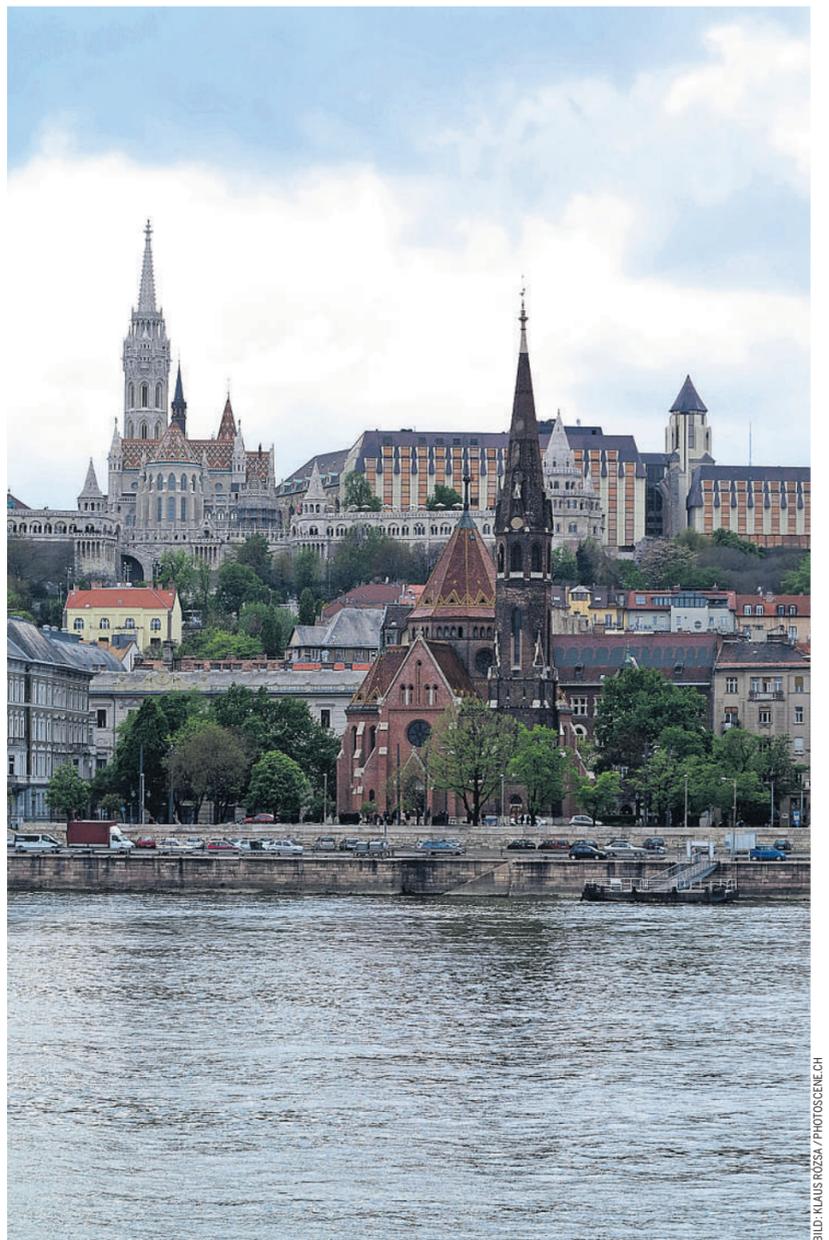
**HARMONIEREN.** Auch in Bezug auf die Auslandsungarn haben Regierungs- und Kirchenführer gemeinsame Interessen. In der mit national-religiösem Pathos geschriebenen Verfassungspreamble heisst es: «Wir erkennen die Rolle des Christentums bei der Erhaltung der Nation an.» Letztere reicht in den Augen vieler Ungarn über die Landesgrenzen hinaus. Durch den im Juni 1920 unterzeichneten Vertrag von Trianon (vgl. Kasten links) verlor Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg zwei Drittel seines Staatsgebiets sowie 3,2 Millionen ethnische Ungarn. Sie fanden sich in den damals teilweise neu entstandenen Nachbarstaaten Jugoslawien, Tschechoslowakei, Rumänien und der UdSSR als Minderheiten wieder. Das Thema Trianon und das Schicksal der Auslandsungarn treibt das Land seit der Wende 1990 um. Es steht bei der Regierung Orbán hoch im Kurs. Seit 2010 wird der Tag der Unterzeichnung des Vertrags offiziell als nationaler Gedenktag gefeiert. Und Auslandsungarn können die ungarische Staatsbürgerschaft beantragen.

**INTEGRIEREN.** Dieser Einsatz der Regierung Orbán für die Auslandsungarn ist ganz im Sinne der Reformierten. Nicht zuletzt, weil sie selbst mit dem Friedensvertrag 1920 rund die Hälfte ihrer Glaubensgeschwister verloren hatten. Balázs Ódor, Ökumenebeauftragter der reformierten Kirche Ungarns, unterstreicht denn auch «die Verantwortung für die Reformierten jenseits der Landesgrenze». Ódor betont zwar die «rechtliche

Selbstständigkeit der Kirchen in den Nachbarstaaten». Trotzdem haben die Reformierten grosse Anstrengungen unternommen, mit den Auslandsungarn in Kontakt zu treten. Im Mai 2009 wurde im ostungarischen Debrecen eine gemeinsame Synode ins Leben gerufen. Am damaligen Festakt nahmen 25 000 Reformierte aus Ungarn und den Nachbarländern teil. Für den reformierten Synodalratspräsidenten Pál Huszár ist dies Ausdruck eines natürlichen Prozesses: «Uns verbindet Glaube, Liturgie, Sprache und Kultur.»

**DIFFERENZIEREN.** 2009 war die kirchliche Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg noch kritisiert worden: Die damalige linke Regierung unterstellte den Reformierten «Hegemoniestreben». Heute liegt dieses grenzüberschreitende Engagement voll im Trend. Die reformierte Kirche agiert dabei umsichtiger als die Regierung Orbán – und vergisst nicht, dass in Kroatien oder der Slowakei auch Reformierte nicht ungarischer Muttersprache leben. Ódor verweist auf das Projekt, «eine Neufassung des Heidelberger Katechismus auch auf Slowakisch zu finanzieren».

**BILANZIEREN.** Für Ungarns Reformierte stimmt also der Kurs der rechtskonservativen Regierung Orbán. Und sie haben denn auch wenig Verständnis dafür, dass Ungarn in Westeuropa eine derart schlechte Presse hat. Balázs Ódor jedenfalls wundert sich, «wie wenig Vertrauen man im Westen in die Standhaftigkeit demokratischer Einrichtungen hat – und dabei den demokratischen Instinkt der Ungarn bezweifelt, als würden sie im Falle von Verletzung grundsätzlicher Rechte nicht Widerstand leisten». **STEPHAN KONCZ**



Kirche und Staat in trauter Nachbarschaft: Budapest mit Burg Buda, der katholischen Matthias-Kirche (Hintergrund links) und der 1896 eingeweihten reformierten Kirche (Vordergrund)

BILD: ILLUS ROZSA / PHOTOSGEMER

## Orbán setzt auf christliche Werte

**NACHGEFRAGT/ Der Geist in Ungarns Kirchen harmoniere mit Viktor Orbáns konservativer Wende, sagt Osteuropa-Experte Andreas Oplatka.**



**ANDREAS OPLATKA, 70** war Osteuropa-Korrespondent der NZZ. Heute ist er Professor für Zeit- und Pressegeschichte an der Andrásy-Universität in Budapest.

BILD: BRIGITTE FRIEDRICH

Ungarns Reformierte äussern sich fast nur positiv zur Regierung Orbán. Überrascht Sie das? Nein. Regierungschef Orbán hat wiederholt erklärt, er wolle seine Politik in ethischen

Fragen an christlichen Werten ausrichten. Das hat im verweltlichten Teil der europäischen Öffentlichkeit keine Freude ausgelöst. Aber Ungarns Kirchen scheinen diese Haltung zu honorieren.

**Mit dem Friedensvertrag von Trianon 1920 verloren über drei Millionen Ungarn die ungarische Staatszugehörigkeit. Sowohl die Regierung Orbán als auch die Reformierten reichen den Auslandsungarn die Hand. Widerspiegelt dies die allgemeine Stimmung im Land?** Ja. In der Gesellschaft – völlig unabhängig von der Konfession – ist die Meinung allgemein verbreitet, die Grenzziehung infolge des Friedensvertrags von Trianon sei für Ungarn höchst ungerecht ausgefallen.

**Die Regierung Orbán bietet Angehörigen der ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern die Staatsbürgerschaft an. Gefährdet dies nicht die Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten?**

Von den mehr als zwei Millionen Auslandsungarn haben bisher lediglich 150 000 Personen von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Rumänien scheint die Massnahme gelassen hinzunehmen, die Slowakei dagegen reagiert gereizt: Dort wurde Mitgliedern der ungarischen Minderheit, die den ungarischen Pass angenommen hatten, das slowakische Bürgerrecht entzogen. **STK**

### UNGARN

#### ZAHLEN UND FAKTEN/

#### KONFESSION UND NATION

**Reformierte.** Mit ihren 2,2 Millionen Mitgliedern ist die reformierte Kirche in Ungarn die zweitgrösste Glaubensgemeinschaft nach der römisch-katholischen. Sie ist in vier Sprengel gegliedert, denen jeweils ein Bischof vorsteht.

**Kirchengesetz.** 32 Glaubensgemeinschaften sind staatlich anerkannt. Diese kommen in den Genuss öffentlicher Unterstützung. Dabei haben die Steuerzahler das Recht, ein Prozent ihrer Steuerschuld einer gemeinnützigen Organisation zugutekommen zu lassen. Neben christlichen und jüdischen sind auch muslimische, fünf buddhistische sowie eine hinduistische Glaubensgemeinschaft anerkannt. Nach dem alten Gesetz waren es noch 185 Religionsgemeinschaften gewesen. Etliche davon waren aus rein ökonomischen Motiven gegründet worden, um staatliche Förderung zu erlangen.

**Vertrag von Trianon.** Durch den Friedensvertrag von Trianon von 1920 verlor Ungarn zwei Drittel seines Territoriums. Ein nationales Trauma, das bis heute nachwirkt. Allerdings gaben in einer 2007 durchgeführten Umfrage nur 18 Prozent der Befragten an, Ungarn dürfe das «Unrecht» von Trianon niemals akzeptieren. 34 Prozent vertraten die Ansicht, das Land müsse sich damit abfinden. Und 40 Prozent meinten, der Abbau der Grenzen im Zuge der europäischen Integration werde das Problem von selbst lösen. **STK**

## GEPREDIGT

CLAUDIA BOLLIER HÜLSEN  
ist Pfarrerin in  
Davos-Monstein-Wiesen



## Was wäre, wenn?

«Und sie fingen an und baten ihn,  
dass er aus ihrer Gegend zöge.»  
(Markus 5, 1–20: Vers 17)

Was wäre, wenn uns alles genommen würde: die Gesundheit, die Heimat, die Beziehungen, die Freiheit, die Selbstbestimmung? Um was würden wir am meisten kämpfen? Und zu wem würden wir gehen und um Hilfe bitten?

**SUCHEND.** Wir suchen und finden in manchen Fällen Hilfe beim Arzt, bei der Familie, bei Freunden und im Glauben. Ja, im Glauben auch, denn wenn wir Gott wirklich Grosses zutrauen, dann dürfen wir auch darauf vertrauen, dass er über den zerstörerischen Kräften steht, die es im Leben gibt. Er ist ein Gott der Liebe und des Lebens und nicht vereinbar mit dem, was uns am Leben hindert. So dürfen wir ihm zutrauen, dass er uns frei macht – im Grossen und im Kleinen, egal, ob wir nun an Dämonenaustreibungen glauben oder nicht. Ob diese Freiheit aber dann genau so ist, wie wir sie uns vorgestellt haben, das wage ich zu bezweifeln.

**HILFLOS.** Was wäre, wenn uns jemand begegnet, dem alles genommen wurde, der die Kontrolle total verloren hat? Würde es uns Angst machen? Würden wir uns abschnitten? Würden wir uns die Person und ihre Probleme vom Hals schaffen? Es gibt sie immer noch, auch in unserer rationalen Welt, die Dinge, die uns Angst machen, die wir nicht kontrollieren können. Und wenn wir die Kontrolle nicht behalten können, dann versuchen wir zumindest uns von den Problemen anderer fernzuhalten. Wir tun es aus Hilflosigkeit.

Wenn wir Jesus als Vorbild nehmen, dann zeigt uns das, wie wir selbst Unkontrollierbarem begegnen können. Hilfe kann man nicht einfach jemandem aufstülpen. Probleme lassen sich aber auch nicht einfach aus der Welt schaffen, indem man sie ignoriert. Es braucht das «sich Einlassen», viel Zeit und genaues Zuhören. Erst dann kann sich vielleicht etwas ändern.

**VERÄNDERT.** Was wäre, wenn da einer käme, der die Dinge in die Hand nehmen und alles ändern würde? Für die einen wäre es besser, für die anderen bedeutete es einen Verlust, für alle wäre es auf jeden Fall nicht mehr dasselbe. Wenn sich etwas ändert zum Guten für alle, sind wir bereit, diese Veränderung anzunehmen, selbst wenn es ein Verlust für unser persönliches Leben bedeutet? Jesus veränderte das Leben der Menschen damals radikal. Nicht aus Eigennutz, sondern um zu zeigen, dass Gott es gut mit uns Menschen meint. Dabei hat er sich nicht nur Freunde geschaffen, im Gegenteil. Die Menschen schickten ihn weg. Sie wollten keine Veränderung. Damit sich etwas für alle zum Guten ändern kann, müssen wir als Einzelne auch Veränderungen akzeptieren und vielleicht auch einmal Abstriche machen. Es wird kaum immer alles beim Alten bleiben können, wenn etwas besser werden soll. Das gilt für die Erde als Ganzes, es gilt aber wahrscheinlich auch im Kleinen. Was wäre, wenn Gott eingreifen würde in unser Leben? Was wäre, wenn?

GEPREDIGT AM 29. April 2012 in den Kirchen  
Monstein und Wiesen



Simon Lechmann produziert die Religionsendung «Spirit» am Computer

## «Ich finde solche Menschen extrem»

**RADIO GRISCHA/ Simon Lechmann übernimmt die Religionsendung «Spirit» auf Radio Grischa. Er hat sich einiges vorgenommen.**

Wer sein Wunschpartner wäre? Simon Lechmann muss nicht lange überlegen: «Ich würde uugern ein Gespräch mit Jakob Kellenberger führen, dem Direktor vom Roten Kreuz», sagt der neue Redaktor von «Spirit», der Kirchsendung auf Radio Grischa. «Mich interessiert: An was glaubt der? Woher holt er die Kraft, so viel Leid zu sehen und doch nur Nothilfe leisten zu können? Ich finde solche Persönlichkeiten extrem!»

**HARTNÄCKIG.** Ethische Themen beschäftigen ihn, die Weltarmut, der Hunger, Ungerechtigkeit. In seiner ersten Sendung sprach er mit der Zürcher Ethikerin Barbara Bleisch. Welche Pflichten haben wir gegenüber der Dritten Welt?, wollte er von ihr wissen. Und: Warum funktioniert unsere Hilfe nicht? Aus dieser ersten ergaben sich zwei weitere Sendungen, Unicef und eine Pfarrerin waren die Gesprächspartner, Simon Lechmann lässt nicht so schnell locker. Maximal hat er drei Mal drei Minuten Zeit, um religiöse, ethische, spirituelle Fragen zu ergründen, sonntagmorgens, zwischen neun und zehn.

Dabei stammt Simon Lechmann eigentlich aus der Musikszene. Sechs Jahre leitete der gebürtige Flimser das Musikprogramm der Roten Fabrik in Zürich, jetzt zog es ihn nach Graubünden zurück. Daheim hat er eine Plattensammlung mit rund 5000 Singles und 1000 LPs. «Das meiste ist Reggae», sagt

er, Musik der schwarzen Jamaikaner, die häufig sozialkritisch ist und bisweilen auch religiös, in der äthiopischen Rastafari-Tradition. «Zugegeben: Das ist speziell, vor allem weil ich Reggaesongs aus den Achtziger- und Neunzigerjahren mag», findet er schmunzelnd. Und nein, ins Musikprogramm von Radio Grischa passe diese Zeit nicht wirklich, sie sei zu wenig Mainstream. Da müsse er halt anderes auflegen – aber für ihn ist das kein Problem, sein Musikwissen aus der Zeit der Roten Fabrik geht weit über Reggae hinaus.

**INFORMIEREND.** Mainstream ist eine Religionsendung auch nicht gerade. Aber Simon Lechmann macht das nichts aus. Zurzeit arbeitet er an einem Beitrag über Sexualkunde in Kindergärten und an Schulen.

Ja, er wisse, dass Bischof Huonder dieses Thema skandalös findet. Er selber wolle deshalb einen sachlichen Zugang schaffen, zunächst einmal nachfragen und informieren. Was ist, wenn Vierzehnjährige verliebt sind und sich fragen, ob sie Sex miteinander haben dürfen? Was, wenn ein Jugendlicher seine Homosexualität entdeckt? Die Themen, glaubt Simon Lechmann, werden ihm so schnell nicht ausgehen. Er muss zunächst nur wieder richtig landen in dieser Welt: Schliesslich hat er erst vor zwei Wochen geheiratet und kommt gerade frisch zurück aus den Flitterwochen. **REINHARD KRAMM**

**SPIRIT**

Das Kirchenmagazin auf Radio Grischa ist auf Sendung jeweils am Sonntag zwischen 9.10 und 9.50 Uhr.

**KIRCHENRATSTELEGRAMM**

SITZUNG VOM APRIL 2012

**ÄNDERUNGEN BEI BAUUNTERSTÜTZUNGEN**

Der Kirchenrat hat die «Richtlinien für die Ausrichtung von Bausubventionen» (826) angepasst. Die revidierten Richtlinien sind auf der Website der Landeskirche einsehbar.

Änderungen sind: Der folgende Absatz in den Richtlinien wurde gestrichen: In begründeten Fällen kann bei nicht bezugsberechtigten Kirchengemeinden mit einem Steuersatz von 16 % (inkl. Kantonale Ausgleichsteuer) und mehr eine Subvention von maximal 20 % der anfallenden Kosten ausgerichtet werden. Der Abschnitt Grundlagen wird ergänzt durch folgende zwei Punkte: Subventionen von Neubauten werden individuell beurteilt. Erhaltenswerte Kulturgüter werden von Fall zu Fall separat beurteilt. Bereits eingegangene

Gesuche werden noch nach dem alten Reglement behandelt.

**BEITRÄGE AN ORGANISATIONEN**

Der Kirchenrat unterstützt die folgenden Organisationen mit einmaligen Beiträgen: Pro Filia (Fr. 300.–), Europäisches Forum der christlichen Lesben- und Schwulenorganisationen (Fr. 500.–), Team Selbsthilfe Graubünden (Fr. 1000.–), Nacht der Lichter (Fr. 2000.–).

**NOTHILFE FÜR NIGER**

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) erhält aus dem Konto Katastrophenhilfe Fr. 5000.– für Nothilfe im Dürregebiet in Niger.

Mitgeteilt von Kurt Bosshard,  
Kirchenratsaktuar

**IN EIGENER SACHE**

LAYOUT

**AUS EINS MACH ZWEI**

Mit dieser Ausgabe verabschiedet sich Nicole Huber von «reformiert». Als Layouterin hat sie die Gestaltung der Zeitung seit der Lancierung massgeblich geprägt. Nicole Huber hat mit ihrem Know-how als Typografin viel zum eigenständigen Erscheinungsbild von «reformiert.» beigetragen. Wir verdanken ihr inspirierende Dossiers, aber ebenso die Exaktheit im Detail. Für ihre Zukunft wünschen wir Nicole Huber alles Gute.

Neu für die Gestaltung zeichnen Susanne Kreuzer und Fränzi Wyss verantwortlich. Susanne Kreuzer arbeitete zuletzt selbstständig und war lange Artdirektorin der Architekturzeitschrift «Hochparterre», deren Redesign sie verantwortet hatte. Auch Fränzi Wyss war

bisher selbstständige Gestalterin und bereits als freie Mitarbeiterin für «reformiert.» in Zürich tätig. Sie hatte bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften reiche Berufserfahrung gesammelt. Wir heissen Susanne Kreuzer und Fränzi Wyss herzlich willkommen bei «reformiert.» und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit. **REDAKTION «REFORMIERT.»**

# Der Vordenker

**KIRCHENBUND/** Seit Anfang 2011 ist der Berner Theologe Gottfried Locher, 45, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) – und damit der «höchste Reformierte» im Land. Zeit für eine Zwischenbilanz.

**Herr Locher, wie war es, dieses erste Jahr als Kirchenbundspräsident?**

Ehrlich gesagt, hätte ich mir einen leichteren Einstand gewünscht. Unter anderem musste ich aufgrund von Sparvorgaben der Abgeordnetenversammlung (*das SEK-Parlament, die Red.*) Leute entlassen – was ich nie zuvor getan hatte. Das war nicht schön.

**Und was war schön?**

Vieles! Ich habe zehn kantonale Kirchenparlamente besucht, was ungemein lehrreich war und zudem noch ein Vergnügen. Ich habe dort hautnah erfahren, wie unterschiedlich die reformierten Kirchen sind. In Stansstad etwa, im katholisch dominierten Kanton Nidwalden, wo die reformierte Kantonalkirche gerade mal aus vier Kirchgemeinden besteht, fühlt sich das Reformiertsein ganz anders an als im Kanton Bern: Dort ist man kleine Minderheit, hier unbestrittene Mehrheit.

Hingefahren bin ich aber vor allem mit einer Botschaft: dass es den Kirchenbund braucht – egal, ob man klein oder gross ist.

**Und: Wieso braucht es ihn?**

Um uns alle aus der Selbstbezogenheit herauszureissen. Um von anderen zu lernen, was Reformiertsein auch noch heissen kann. Um zu erleben, wie schön die Kirche auch auf der anderen Seite unseres eigenen Gärtchens ist. Nehmen wir noch einmal Stansstad: Die reformierte Nidwaldner Kirche hat beschlossen, dass Taufzeugen nicht mehr zwingend einer christlichen Konfession angehören müssen. Geht das? Nidwalden findet: ja. Andere finden: nein. Ich finde: kein solcher Entscheid ohne Auseinandersetzung mit den Schwesterkirchen. Widerspruch tut immer gut, und gemeinsam ist man gescheiter.

**Eben das gehört aber auch zum Reformiertsein: dass die Kirche demokratisch organisiert und entsprechend vielfältig ist.**

An der Vielfalt gibts nichts zu rütteln. Aber wir wollen keine Beliebigkeit.

Ein Beispiel habe ich schon genannt. Ein anderes: Wer leitet eine Kirchgemeinde? Ists der Pfarrer? Der Kirchgemeinderat? Beide zusammen? Meine

Berner Kirche führt gerade ein Gemeindeleitungsmodell ein, das es in keiner mir bekannten reformierten Kirche gibt – weltweit. Ist das gut oder schlecht? Gut ist, Neues zu wagen. Schlecht wäre, dabei nicht auf andere zu hören. Der Kirchenbund soll ein Ort werden, wo gemeinsam vorgedacht wird.

**Eine Art Thinktank also. Wie stellen Sie sich das vor?**

Ich stelle mir zum Beispiel eine nationale evangelische Synode vor, mehrtätig, als Gesprächssynode. Alle sollen kommen, die Verantwortung tragen – vom Pfarrverein bis zum Organistenverband, von der Synodalratspräsidentin bis zum Katecheten. Um Grundsätzliches soll es gehen, um Fragen von Leben und Glauben. Mal wieder miteinander am Wesentlichen arbeiten – fernab der Alltagsgeschäfte, die uns so fest im Griff haben!

**Ihr Bemühen, Inhalte zu klären, ist durchwegs spürbar:**

**Eins der Legislaturziele des Kirchenbunds ist ja auch die Erarbeitung eines «Glaubensbuchs», das «evangelische Positionen zu den zentralen Themen des Glaubens» skizzieren soll. Was genau schwebt Ihnen vor?**

## EVANGELISCHER KIRCHENBUND

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK), 1920 gegründet, ist der Zusammenschluss von evangelischen Kirchen in der Schweiz. Ihm gehören 24 reformierte Kantonalkirchen, die Evangelisch-methodistische Kirche (EMK) und die Eglise évangélique libre de Genève an. Damit repräsentiert der SEK rund 2,4 Millionen Protestantinnen und Protestanten (Volkszählung 2000). Geleitet wird der Kirchenbund vom siebenköpfigen Rat (Exekutive), der seit Anfang 2011 von Gottfried Locher präsidiert wird; die Abgeordnetenversammlung mit den Delegierten der Mitgliedskirchen stellt die Legislative dar. Die Geschäftsstelle des SEK in Bern beschäftigt gut dreissig Personen, das Budget beträgt rund 5,8 Millionen Franken. **MLK**

Ein Schatzbuch. Unser Glaube ist ein Schatz, mit dem kann man gut leben und vielleicht dann auch einmal gut sterben. Aber dieser Schatz ist verstaubt. Viele wissen nicht mehr so recht, wie er aussieht. Ob wir ein Bekenntnis brauchen oder nicht, diskutieren wir zwar heftig. Aber was denn eigentlich drinsteht in diesem Bekenntnis, bleibt seltsamerweise nebensächlich. Ich sehe das umgekehrt: Sprechen wir doch zuerst über die Inhalte. Was meinen wir genau, wenn wir an Ostern sagen, Jesus sei von den Toten auferstanden? Können wir noch daran glauben? Wenn ja: wortwörtlich oder eher metaphorisch? Oder wovon spreche ich, wenn ich sage: Ich glaube an Gott? An einen dreieinigen? Einen personalen? Eine diffuse Schöpferkraft? Unser Glaubensbuch soll Antworten vorschlagen.

**Ein evangelischer Katechismus also.**

Ja und nein. Nein, wenn damit ein verbindliches Lehrbuch gemeint ist. Der Kirchenbund ist dazu nicht legitimiert. Andererseits ja: Wir wollen etwas schaffen, das unseren Glauben beschreibt und erklärt und illustriert. Das griechische Wort hinter «Katechismus» umfasst beides: unterrichten und erzählen. Modern könnte man vielleicht sagen: Empowerment für Glaubenshungrige.

**Die Schärfung des reformierten Profils als Mittel gegen den Mitgliederschwund?**

Eher die Schärfung des Glaubensguts als Mittel gegen die Unleserlichkeit. Mitglied der Kirche ist und bleibt man ja nur, wenn man sie versteht und ihr vertraut. Ich

möchte, dass das meiner Kirche gelingt. Gross und stark sein, ist kein Ziel der Verkündigung – klein und schwach übrigens auch nicht. Hören wir auf, auf die Mitgliederzahlen zu starren wie ein Kaninchen auf die Schlange. Wenn wir ein lebendiges Evangelium verkündigen und vorleben, dann kommen schon Leute, die zuhören und mitmachen. Jede Kirche kann das tun, eine grosse wie die Berner und eine kleine wie die Basler. Letztere wurde zwar massiv kleiner, dabei aber auch profilierter ...

**... oder, je nach Lesart, auch immer freikirchlicher. Finden Sie das ein erstrebenswertes Modell?**

Ich werte nicht. Die Basler ist die Basler und die Berner die Berner Kirche. Hier wo dort muss man sich dieselben Gedanken machen: Sind wir glaubwürdig in Wort und Tat? Vermutlich sind die Antworten darauf nicht überall dieselben. Ich sage bloss: Die Grösse einer Kirche ist nicht entscheidend. Entscheidend ist, ob man uns glaubt, was wir sagen.

**2011 hat der Kirchenbund gerade mal zu einer aktuellen politischen Sachfrage etwas gesagt, nämlich zur Waffenverbotsinitiative. Ansonsten rief er vor allem zum Gebet auf: für Fukushima, für die Kopten in Nordafrika, für die Christen in der Türkei. Gilt unter Ihrer Leitung beim SEK neu das Credo: Einkehr statt Einspruch?**

Gibts denn das eine ohne das andere? Einspruch ohne Einkehr riecht nach klerikaler Politneurose. Einkehr ohne Einspruch führt zu Weltflucht und Verantwortungsverweigerung. Nehmen Sie das eine oder das andere wahr bei mir? Mir scheint, ich hätte letztes Jahr in «reformiert.» klar zur politischen Verantwortung der Kirche Stellung bezogen. Allerdings bin ich nach wie vor der Meinung, dass die Kirche nur sprechen soll, wenn sie ihre Position aus dem Evangelium heraus entwickeln kann. Womit wir wieder beim Glaubensbuch und der Frage wären: Was glauben wir eigentlich?

**In den SEK-Legislaturzielen ist auch zu lesen, dass «der Kirchenbund als evangelische Stimme präsent ist in Fragen,**



«Wovon spreche ich, wenn ich sage: Ich glaube an Gott?» SEK-Präsident Gottfried Locher will Glaubensinhalte klären

**welche die Bevölkerung heute beschäftigen»: Warum hat er sich dann nicht zur Finanz- und Wirtschaftskrise geäussert, die Arbeitsplätze gefährdet? Oder zum Asylanstand?**

Vielleicht haben Sie recht. Jeder hat blinde Flecken, ich jedenfalls schon. Zum Glück sitzen noch sechs andere engagierte Frauen und Männer im Rat des Kirchenbunds. Und in unserer Geschäftsstelle sind profilierte, eigenständige Denkerinnen und Denker am Werk. Das garantiert eine umfassendere Sicht als nur meine eigene. Das heisst aber auch, dass es mehr als eine Meinung gibt darüber, wo die evangelische Stimme jetzt gerade am dringendsten wäre.

**Zum Schluss vier Stichworte, Herr Locher: Haus der Religionen?**

Schön, wenn es gelänge, damit den Religionsfrieden zu stärken: Der ist nämlich viel brüchiger, als vielen bewusst ist.

**Arabischer Frühling?**

Der will nicht so recht blühen, leider. Bestürzend ist die Situation auch für die Christen dort. Der Kirchenbund macht darum beides: Proteste bei Botschaftern und Gebetsaufrufe – Einspruch und Einkehr, so quasi ...

**Social Media?**

Ich habe mein Facebook-Profil kurz nach dem Einrichten wieder gelöscht – irgendwie komme ich nicht klar damit, dass plötzlich so viele Leute angeblich meine «Freunde» sind. Im realen Leben habe ich nur eine Handvoll davon, schon denen werde ich nicht gerecht. Wenigstens beim Simseln bin ich fast so schnell wie meine Kinder. Mein liebstes «social medium» ist aber immer noch eine Flasche Wein zu zweit.

**Das Buch auf Ihrem Nachttisch?**

«A Christmas Carol» von Charles Dickens. Die Gedichte von Hilde Domin. Und eine Sammlung genialer Nietzsche-Zitate. **INTERVIEW: MARTIN LEHMANN, RITA JOST**

**GOTTFRIED LOCHER, 45**

trat Anfang 2011 als Nachfolger von Thomas Wipf das Präsidium des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) an. Zuvor hatte der promovierte Theologe die Abteilung für Aussenbeziehungen des SEK (2001–2005), später das Institut für Ökumenische Studien an der Universität Freiburg (2006–2010) geleitet. Von 2008 bis 2010 war er zudem Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Locher ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Er lebt in Bern.

**BERAUSCHT/** Wie der Rausch Türen aufstösst zur Transzendenz und die Wirklichkeit verdichtet

**NÜCHTERN/** Wann der Rausch in Selbstüberschätzung kippt und warum die Nüchternheit sinnlich sein kann



Im Rausch der Erkenntnis ist nur der Herzschlag zu hören: Jörg Halter schreibt für «reformiert.»

BILD: MATTHIAS GUNTER

### EDITORIAL

RITA GIANELLI  
ist «reformiert.»-  
Redaktorin in Graubünden



## Die Sehnsucht nach der Wahrheit

«Als nun jenes Tosen entstand, strömte die Menge zusammen, und sie waren verstört, denn jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. (...) Sie waren fassungslos, und ratlos fragte einer den andern: Was soll das bedeuten? Andere aber spotteten und sagten: Die sind voll süssen Weins.» Die Rede ist von jenen, welche den Jüngern Jesu zuhörten. Die Jünger erlebten einen heftigen Sturm, ein Brausen vom Himmel her. Sie erhielten plötzlich die Fähigkeit, in anderen Sprachen zu sprechen und andere Sprachen zu verstehen, so die Pfingstzählung (Apostelgeschichte 2, 1–11). Was war dieses Brausen, das die Bibel beschreibt, die «Zungen von Feuer, die sich auf jeden von ihnen niederliess»? Wirklichkeit? Einbildung? Fest steht, danach entstand etwas Neues: die Kirche.

Rauschhafte Erfahrungen spielen in Religionen eine zentrale Rolle. Stets geht es um Einsichten in göttliche Weisheiten. «reformiert.» befragte Menschen nach ihren Rauscherlebnissen. Die Erzählungen haben alle gemeinsam, dass der Rausch keine durch Drogen herbeigeführte Flucht in eine andere Welt war. Er ist Ausdruck der ertümlischen Sehnsucht nach Wahrheit, die immer wieder Neues entstehen lassen kann.

# Gegenwartsrausch

JÜRGEN HALTER

Eines Morgens, nein, genau heute Morgen blieb ich im Bahnhof, inmitten sich beeilender Menschen stehen, schloss die Augen und versuchte, irgendwo im allgegenwärtigen Rauschen meinen blossen Herzschlag zu hören. Das Einzige, was ich vernahm, war eine Stimme: «Du, verrätst du mir, wie das Leben in der beginnenden Postdemokratie funktioniert? Alle empören sich, doch kaum jemand will Verantwortung übernehmen, kaum jemand will auf seine Privilegien verzichten. Wie auch? Uns geht es schon zu lange zu gut. Und so glauben wir, wir hätten unsere Privilegien auf ewig gepachtet.»

Was war das? Ich öffnete die Augen und ging Richtung der Gleise, weiter der Stimme lauschend: «Und die völlig enthemmten Abzocker lassen wir einfach weiter gewähren? Es ist fast so, als ob wir sie heimlich für ihr anmassendes Verhalten bewundern würden. Wieso? Etwa, weil sie Karikaturen von uns selbst sind? Was wir denken, aber nicht aussprechen: Solange wir nicht darunter leiden ... Doch diese selbstgerechte Einschätzung ist von gestern. Das Ungleichgewicht zwischen den Menschen wird grösser. Genauer: Das Ungleichgewicht wird uns bewusst, weil der Unterschied zwischen uns hier grösser wird, nicht nur zwischen uns und den weit entfernten anderen.»

Ich sass im fahrenden Zug. Kaum ein Platz, der nicht besetzt war. Niemand redete. «Was sind wir doch für ein fröhliches Volk ...», dachte ich. Die einen sahen aus dem Fenster, andere streichelten über den Touchscreen ihres ausgelager-

ten Gehirns, Stöpsel in den Ohren, wiederum andere musterten mit zusammengepressten Lippen ihre Hände. Ich zog eine Gratiszeitung unter meinem Gesäss hervor und blätterte mich durch die von Journalisten gekürzten Preetexte ehemaliger Journalisten.

Da hörte ich aus den Lautsprechern eine mir vertraute Stimme flüstern: «Sieh nur hin, wie die Mitte wankt. Wir sind frei. Doch was für eine Freiheit ist das? Und zu welchem Preis? Fest steht: Vor dem Markt, dem Übergott, kuschen wir alle ehrfürchtig und stillschweigend. Um ja nicht eigene Vorteile zu verspielen. Als ob nur noch Wachstum das grosse Glück versprechen würde. Der Markt ist unser Heilsversprecher, obwohl oder gerade weil er immer weniger Menschen immer mehr belohnt.» War das nun die Durchsage des Zugführers oder die Stimme in meinem Kopf? – Ich war unschlüssig.

Bald stieg ich aus und ging ohne Ziel durch eine saubere Stadt. Vor einem Laden blieb ich stehen, schon sah ich mich im Schaufenster als Puppe mich selber anlachen, während sich in meinem Rücken die Passanten mit ihren Einkäufen kreuzten. Dann sah ich uns Menschen alle zu Lemmingen verwandelt, die, dem unbedingten Diktat der Selbstverwirklichung folgend, angeführt von einem gesichts- wie namenlosen Oberlemming, hastig und lächelnd auf einen rosarot beleuchteten Felsen zuliefen und ... «Das sind die Tagträumereien eines einsamen Spaziergängers von heute», murmelte ich leise enttäuscht vor mich hin und bog in einen Park ein, an einer Gruppe von Jugendlichen vorbei, ihre so unterschied-

lichen Körper, die doch alle die gleichen Kleider trugen, betrachtend. Aus dem Radio, um das sie sassen, fragte die Stimme: «Für alle weniger? Ein schöner Gedanke, aber wenn wir uns vorstellen, wie er in unserem Alltag zu verwirklichen wäre, bekommen wir es mit der Angst zu tun. Der Markt erzählt jedem Menschen, er sei der Auserwählte: Jeder kann Millionär werden. Doch der Markt verschweigt den Nachsatz: Aber nicht alle. Und so hoffen wir mit gebundenen Händen, ohne zu beten, weiterhin auf die Wunder, die er uns verspricht. Bis es knallt. Oder es uns verzerrt, so langsam, dass wir es nicht mitbekommen werden. Wie im Traum. Wie wird die Welt aussehen, wenn wir aus ihm erwachen werden?»

Ich stand am Ufer eines ruhigen Flusses, lauschte entweder seinem Rauschen, dem meiner Gedanken oder dem der Gegenwart an sich. Welche Wirklichkeit ist die wirklichste? Ich ging weiter, etwas später, es dunkelte bereits, verdrückte ich, irgendwo zwischen Urknall und Supernova, eine leere Büchse Cola und hörte, nach Langem wieder einmal, wenn auch nur für Augenblicke, meinen blossen Herzschlag.

JÜRGEN HALTER (\*1980) lebt in Bern. Halter ist Dichter, Autor, Performer und unter dem Namen Kutti MC auch als Rapper und Sprechsänger bekannt. Halter hatte zahlreiche Auftritte an renommierten Literaturfestivals in Europa, in den USA, in Afrika und Russland. Halter hat die zwei viel beachteten Gedichtbände «Ich habe die Welt berührt» und «Nichts, das mich hält» (im Ammann-Verlag) veröffentlicht. Soeben ist das aussergewöhnliche Buch «Sprechendes Wasser» (Secession Verlag für Literatur) erschienen, das Jörg Halter zusammen mit dem japanischen Kultdichter Tanikawa Shuntarō geschrieben hat.

# Im Rausch

**RAUSCHGESCHICHTEN/** Vier Menschen erzählen von ihren rauschhaften Erfahrungen. Ihr Rausch dröhnt nicht zu. Er schärft die Wahrnehmung und wirkt in den Alltag hinein, weil er trägt. Trotzdem droht ein Kater: das ernüchternde Aufwachen aus dem Sinnesrausch.



Der Rausch öffnet am Rücken ein Fenster, und Türen zur Transzendenz tun sich auf: Daniel Glau spielt Orgel

## «Ich bin so etwas wie ein Mediziner, der heilen und in Ekstase versetzen kann»

**DANIEL GLAU (55)** ist Organist am Berner Münster, Komponist und Professor für Orgel und Komposition an den Hochschulen der Künste Bern und Zürich

«Das Orgelspiel hat durchaus etwas Rauschhaftes, wenn man darunter eine Wahrnehmungsveränderung versteht. Sitze ich an der Orgel, versetze ich mich, versetzt (es) mich in andere Zustände. Unwillkürlich fahre ich zusätzliche Antennen aus. Da tut sich bei mir am Rücken, beim Übergang zu den Halswirbeln, ein Fenster auf, ein weiteres Sinnesorgan, mit dem ich die Dimensionen des Kirchenraumes wahrnehme.

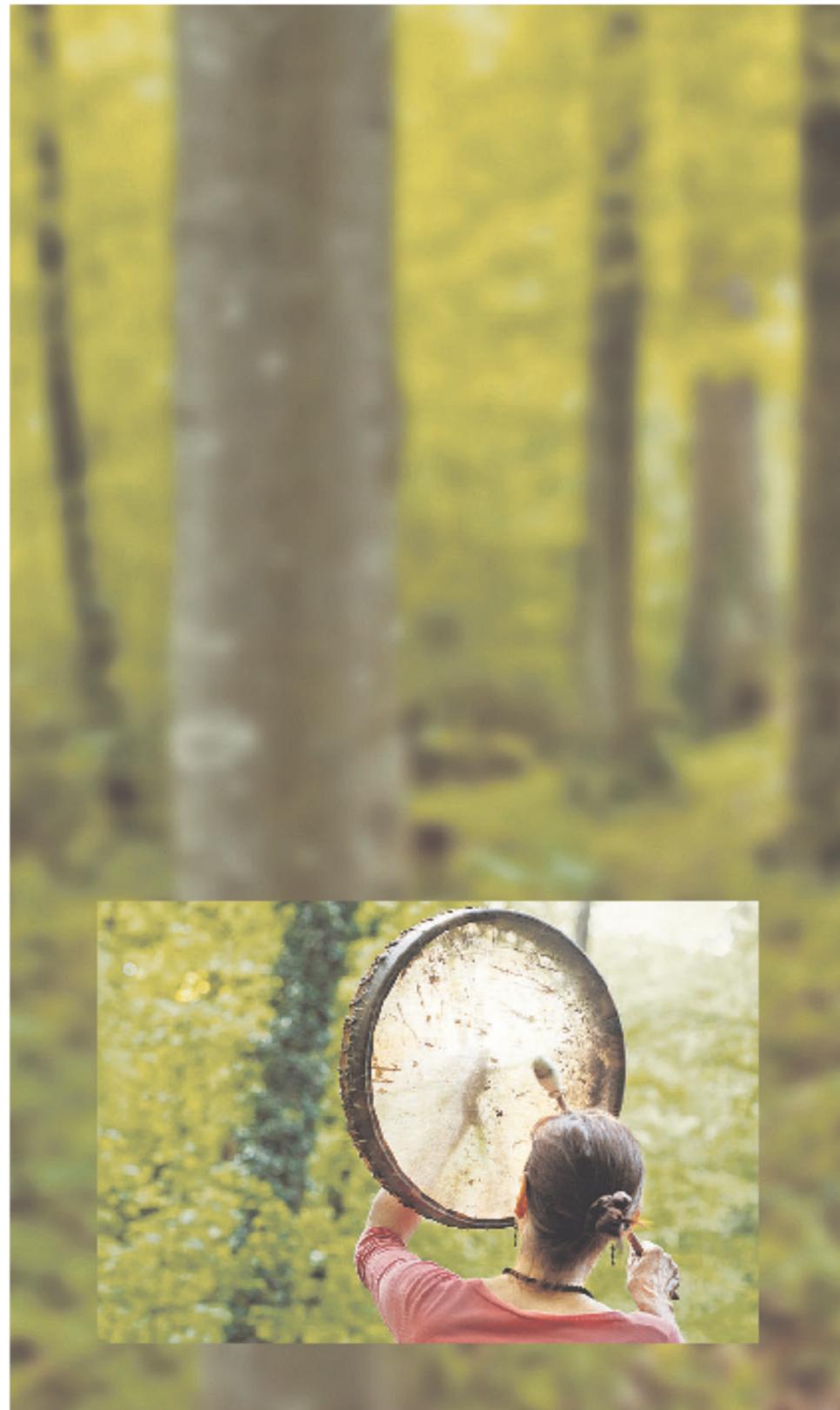
Spiele ich dann, versuche ich Unhörbares hörbar zu machen. Manchmal denke ich: An dieser «Königin der Instrumente» bin ich so etwas wie ein Mediziner, der die Lauschenden heilen, aber auch in Ekstase versetzen kann. Ich gebiete über ein ganzes Sinfonieorchester und bin gleichzeitig Interpret, Zuhörer und Dirigent. Die Orgel erfüllt das ganze Kirchenschiff mit Klängen aus über 5000 Pfeifen – von der millimeterkleinsten bis zur grössten, zehn Meter hohen. Mit extrem tiefen und extrem hohen Tönen an der Grenze zur Hörschwelle. Mit Schwebungen, die aus den Zusammenklängen entstehen. Mit Echos, die von den Wänden zurückklingen. Lasse ich die Hauptorgel oben auf der Empore im

Berner Münster mächtig erschallen, vibrieren unten im Kirchenschiff die Holzböden und schwingen die Zuhörerinnen und Zuhörer mit. Vielleicht vermag dieser musikalische Rausch Türen zur Transzendenz zu öffnen.

Ganz packt es mich, wenn ich für mich allein, im leeren Münster spiele – am besten in der Nacht. Dann vergesse ich Zeit und Raum, und plötzlich passt alles mit allem zusammen: mein Spiel, die Mischung der Registerfarben, die Luftfeuchtigkeit, die Temperatur, der leichte Modergeruch von Sandstein und Holz im Kirchenraum – und das ertümliche Rauschen im Münster: die Klänge all derer, die hier je gebetet und gesungen, gepredigt und getauft, geweint und gestritten haben. Dann möchte ich, dass diese Entrückung nicht aufhören möge.

Andererseits: Ich kann die Zuhörenden nur dann in Rausch versetzen, wenn ich mich an der Orgel bewusst sammle, wenn ich durch ganz kontrollierte Tasten- und Pedalberührungen die Ventile zu den Pfeifen öffne, diese durch den einströmenden Wind erklingen lasse, wodurch sich meine Berührungen durch den Klang auf die lauschenden Menschen im Kirchenschiff übertragen.»

AUFGEZEICHNET VON SAMUEL GEISER



Der Rausch erdet und ist ein Eintauchen in eine andere Welt: Maria trommelt

## «Die Trommel versetzt mich schnell in einen zeit- und schwerelosen Zustand»

**MARIA (51)** ist Notfall-Fachfrau in einer Klinik und alleinerziehende Mutter zweier Teenager

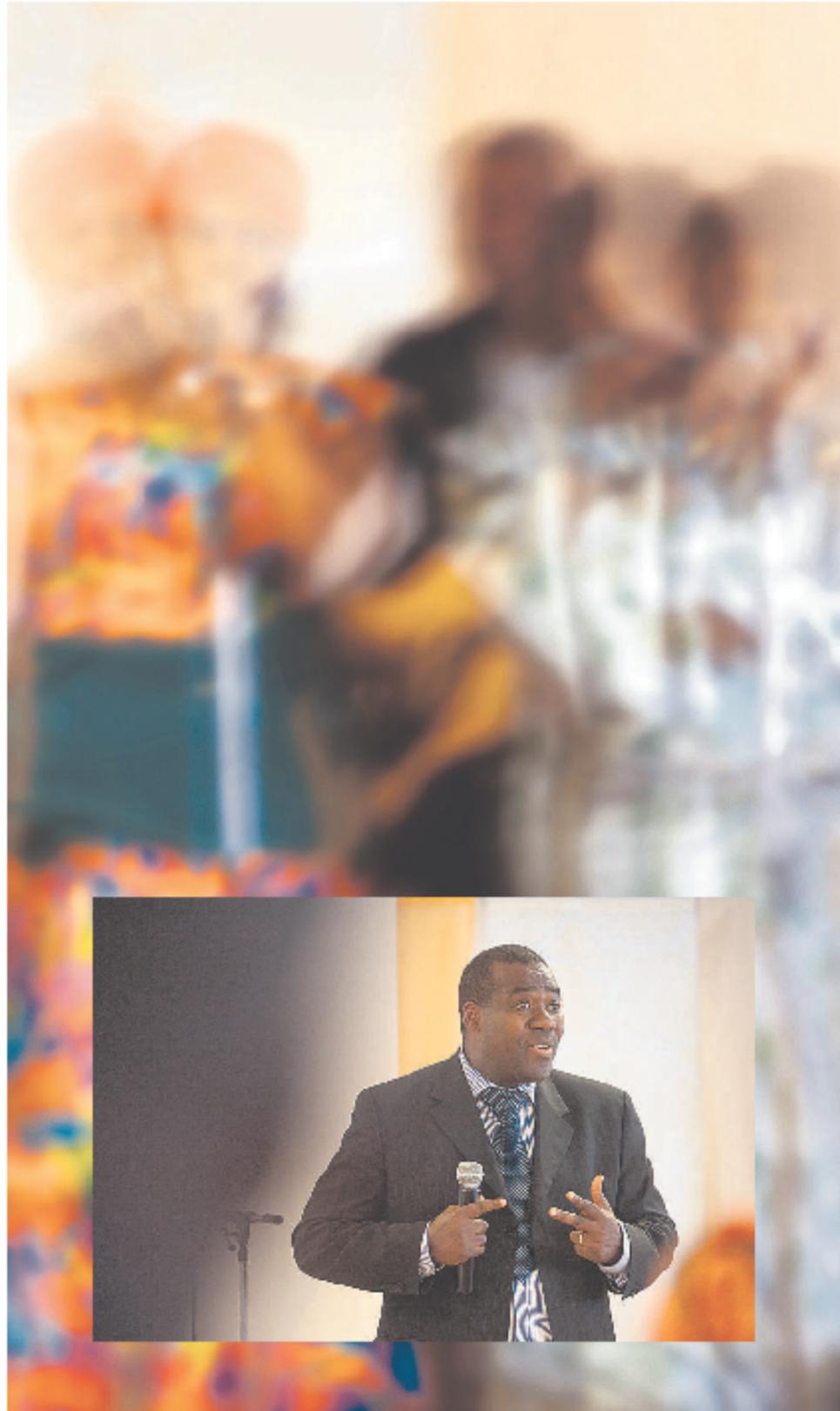
«Meistens überkommt mich die Lust, trommeln zu gehen, spontan. Es sind Momente, in denen Beruf, Familienalltag und Beziehung mich stark vereinnahmen und ich das Bedürfnis habe, mich zu erden. Habe ich Zeit, packe ich die Trommel in die Tasche und radle los. Es gibt zwei Orte im Wald, die ich dafür aufsuche. An diesem hier bin ich oft – auch im Winter. Die verkohlten Holzscheite sind vom letzten Feuer, das ich gemacht habe. Trommeln muss ich in der Natur, in einem geschlossenen Raum stimmt es nicht.

Ich stelle mich hin und fange an mit einem simplen Rhythmus. Oft zuerst langsam. Tam. Tam. Tam. Dann schneller: tamtamtamtam. Ich lasse den Schläger übers Fell wandern, von der Mitte zum Rand und wieder zurück. Manchmal drehe ich die Trommel von mir weg, wenn ich sie weniger spüren will. Oder zu mir hin. Ich fühle dann die Vibration in meinem Bauch und in der Brust. Es tut sich alles auf. Den Ablauf überlege ich mir nicht, meine Hand führt den Schläger von alleine. Ich lausche dem Klang und höre den Tönen nach, wie sie im Wald verschwinden. Oft singe ich. Irgend-eine Melodie in einer unbekanntenen Sprache. Meine Beine tragen mich zwischen den Bäu-

men umher, ich kann nicht still stehen. Das Vogelgezwitscher, den Zug in der Ferne: All das höre ich nicht mehr. Bin ich ganz im Trommeln drin, erscheinen Bilder vor meinem inneren Auge: Tiere, Indianer, Feuer. Ich weiss nicht, woher die Bilder kommen, doch sie sind mir vertraut, als hätte ich mal dort gelebt. Die Trommel schenkte mir vor drei Jahren jemand aus Bern, einfach so. Er hatte sie einem Cherokee-Indianer abgekauft, sie ist aus Büffelhaut. Halte ich sie in der Hand, spüre ich eine enorme Energie. Ich gebe sie in keine anderen Hände.

Das Trommeln versetzt mich ganz schnell in einen zeit- und schwerelosen Zustand, der auf mich ausgleichend wirkt. Entweder denke ich nichts, oder ich kann mich enorm gut konzentrieren. Manchmal denke ich an eine Person, die mich beschäftigt, oder ich spreche Wünsche aus. Es ist ein bisschen wie beten. Ich trommle etwa zwanzig Minuten, dann wird mir die Trommel zu schwer. Nach dem Trommeln sehe ich mich danach, in der Natur zu leben, einfach, in einem Zelt. Doch der Alltag ruft mich zurück. Ich laufe zum Velo zurück und radle an Autokolonnen vorbei nach Hause. Manchmal ist dieser Übergang sehr ermüdernd, doch zurück bleibt immer eine ungeheure Portion Energie.»

AUFGEZEICHNET VON ANOUK HOLTHUIZEN



Der Rausch ist ein Fest und übertönt die christliche Botschaft trotzdem nie: Gabriel Muntu predigt

**«Wir tanzen und singen ... sicher, aber damit wollen wir uns finden, nicht verlieren»**

**GABRIEL MUNTU (48)** ist gebürtiger Angolaner und lebt seit 1997 mit seiner Familie in Bern. Er ist Pastor der afrikanischen Migrationskirche «La vignes» in Freiburg

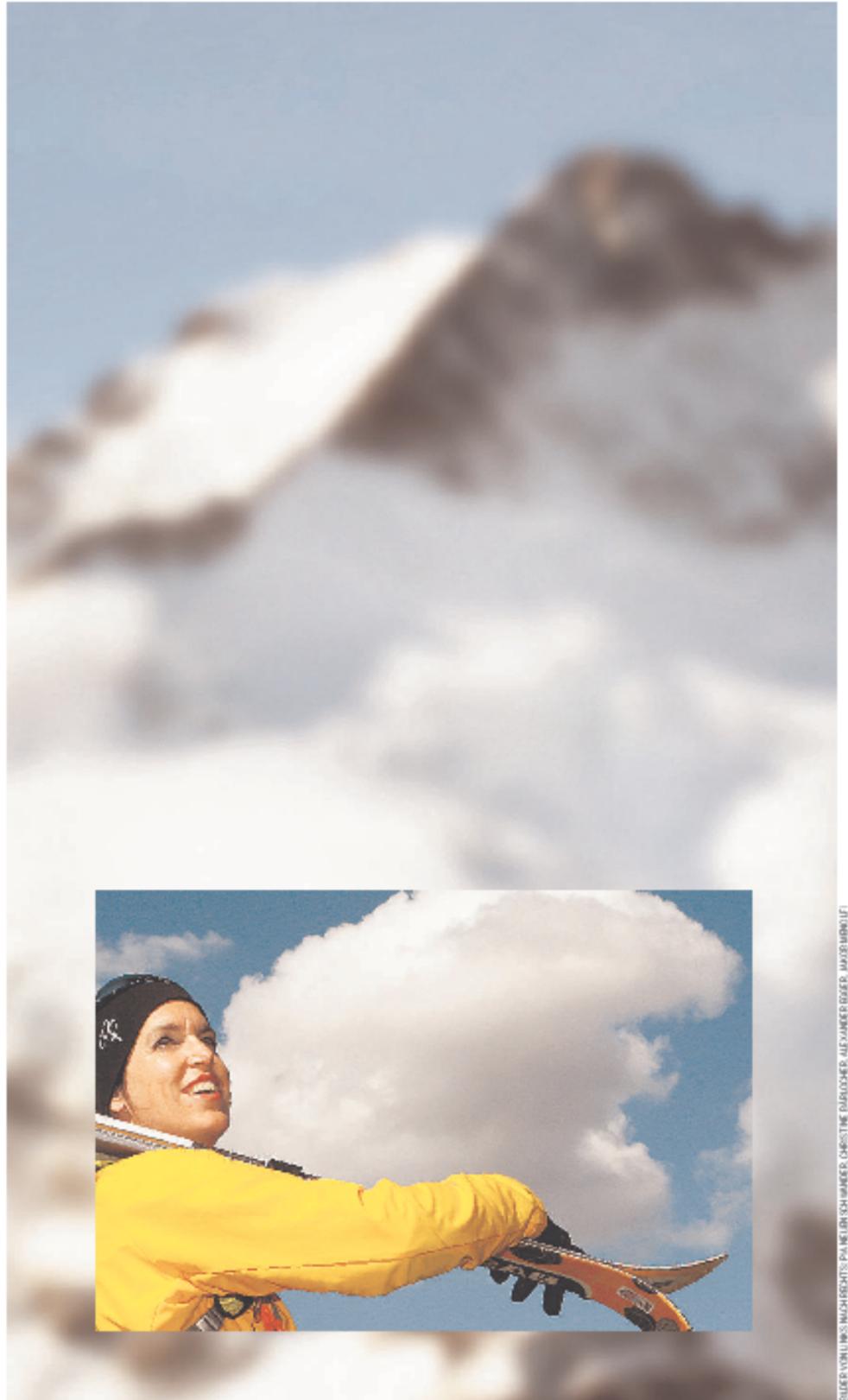
«Eine Frage vorab: Warum bringen Sie gerade unsere Gottesdienste mit Rausch in Verbindung? Ja, wir tanzen, singen, bringen uns mehr körperlich ein als unsere Brüder und Schwestern in den reformierten oder katholischen Kirchen, aber mit «Rausch» hat dies meiner Meinung nach nichts zu tun. Es ist unsere Kultur, die so feiern will. Wir Afrikaner haben das Christentum übernommen. Es ist nicht bei uns entstanden. Unsere Kultur war keine Lesekultur, es war eine Kultur der Körpersprache, der Rhythmen. Darum haben wir in der Bibel die Aufforderungen zum Tanzen und Singen gesucht. Und auch gefunden. Doch: Wenn wir uns im Gottesdienst mit Leib und Seele einbringen, heisst das nicht, dass wir die christliche Botschaft übertönen wollen. Wir tanzen und singen ... sicher, aber damit wollen wir uns finden, nicht verlieren!

Als Pastor sehe ich meine Aufgabe darin, dass ich nach dem Einstimmen durch die Musik mit meiner Auslegung der Bibel den «Cursor» wieder auf die wesentliche Botschaft des Christentums lege. Die christliche Botschaft ist ja für sich mächtig und eindrücklich, also «berauschend» genug. Das Gebot der Näch-

tenliebe ist für uns Afrikaner, viel mehr noch als für euch Europäer, eine Offenbarung. Weil es eine Gegenkultur ist, zu vielern, was wir in der Geschichte erlebt haben. Schwach sein dürfen und doch geliebt werden, mächtig sein und seine Macht nicht ausnutzen: Das sind für uns wichtige Botschaften. Sie treffen uns elementar, denn Humanismus, Liebe, Respekt, Verständnis für den Nächsten waren für die Menschen in Afrika lange Zeit keine Selbstverständlichkeiten. Darum feiern wir sie in unseren Gottesdiensten so andächtig und mit unserem ganzen Körper.

Ich gebe zu, ein ganz zurückgezogener Glaube, in einer einsamen Mönchszelle oder ein Bibelstudium ganz ohne feiernden Austausch mit der Gemeinde, das können wir Afrikaner uns fast nicht vorstellen. Andererseits weiss ich auch: Wir haben dem stillen und nachdenklichen Bibelstudium der europäischen Vorfahren viel zu verdanken. Ich bin sicher: Europäer und Afrikaner brauchen den Austausch untereinander. In der eigenen Kultur macht man ja oft keine Schritte. Der afrikanische Beitrag zum Austausch wäre dann: Le culte est une fête. Der Gottesdienst ist ein Fest, ein rauschendes Fest sogar, aber die Realität darf nie vergessen gehen.»

**AUFGEZEICHNET VON RITA JOST**



Der Rausch ist wie ein Sog und verdichtet das Leben: Patrizia Weigl geht auf Skitouren

**«Auf dem Gipfel gibt es keine Zeit, nur die Ewigkeit»**

**PATRIZIA WEIGL (42)** ist Pfäferin, Klinikseelsorgerin, Bergsteigerin, Skitourenrennläuferin, fünffache Mutter. Mit ihrem Mann teilt sie sich das Pfarramt in Windisch.

«Ich war zehn. Mit meinem Vater bestieg ich das Allalin- und das Strahlhorn; beides Viertausender. Die Gletscherspalten, der Aufstieg, die Aussicht dort oben, so hoch über allem, mitten im Schnee – ich war überwältigt. Es war meine zweite Skitour und mein erster Höhenrausch.

Eine Skitour ist Meditation. Du achtest auf Atmung und Rhythmus, gliederst dich ein in die Schöpfung, versuchst, die ideale Spur zu legen, nicht zu steil, nicht zu flach. Du gestaltest die Landschaft. Irgendwann spürst du keine Anstrengung mehr. Dann, auf dem Gipfel, das Glücksgefühl, die Erhabenheit. Was im Tal wichtig schien, wird nichtig. Befreite Gedanken. Es zählt nur, was ich unmittelbar sehe, höre, schmecke. Die Banane zum Beispiel, sie schmeckt hier oben viel intensiver. Auf dem Gipfel gibt es keine Zeit, nur die Ewigkeit. Dieser Rausch ist wie ein Sog. Alle meine Sinne sind hellwach. Verdichtetes Leben nenne ich das.

Noch stärker empfinde ich das Rauscherlebnis beim Training oder Wettkampf, weil ich dann meine körperlichen Grenzen ausloten will. Es

beginnt im Auto, wenn ich losfahre. Ich bin angespannt, überlege, wie ich den Lauf anpacke. Habe ich genug gegessen? Wie teile ich heute meine Kräfte ein? Ich bin dann ganz bei mir, spüre, wie sich mein Inneres entspannt. Beim Laufen suche ich meinen Rhythmus. Kann ich ihn halten? Geht es noch schneller? Plötzlich läuft es von allein, kontrolliert, aufmerksam, jede Bewegung stimmt, das Abstossen mit den Armen, das Gleiten auf Ski. Ich habe mein Tempo gefunden, kann nicht mehr anhalten, nichts darf mich anhalten – in keiner anderen Situation nehme ich mich und alles um mich herum so bewusst wahr wie jetzt. Die letzten paar Meter vor dem Ziel sind die intensivsten. Nur noch Gas geben, alles andere ist unwichtig, nichts hält mich mehr, ich laufe mir selber davon, mache sogar einen Schritt über meine Grenzen, ich laufe auf Wolken.

Dann komme ich ins Ziel, zu den anderen, und einen Moment lang teilen wir alle dieselbe Glückseligkeit nach dem Kampf. Umarmen uns, obwohl wir uns nicht kennen, verstehen uns, obwohl wir nichts voneinander wissen. Unablässig rede ich. In diesem Moment sind wir einander ganz nahe. Dieses Gemeinschaftserlebnis ist Gotteserlebnis, die intensiv erlebte, verdichtete Wirklichkeit.»

**AUFGEZEICHNET VON RITA GIANELLI**

BILDER VON UNS NACHRECHT: PAUL HUNZLI; PATRIZIA WEIGL: CHRISTINE DÜLLER; GABRIEL MUNTU: JAMES WIDMANN



«Schön war, dass der Kater ausblieb»: Pfarrer Martin Rüschi über seinen letzten Rausch

# «Der reformierte Glaube braucht keinen Rausch»

**SPIRITUALITÄT/** Martin Rüschi, Pfarrer am Grossmünster in Zürich, warnt vor religiös motivierten Egotrips und verteidigt die sprichwörtliche Nüchternheit der reformierten Kirche.

## Herr Rüschi, wie war Ihr letzter Rausch?

Vor drei Wochen trank ich mit Freunden einen guten Wein und hatte ein kleines Rauschchen. Alle kamen sich dabei etwas befreit und unkomplizierter vor. Schön war, dass der Kater ausblieb.

## Und Ihr letzter religiöser Rausch? Die biblische Apostelgeschichte erzählt, wie an Pfingsten der Heilige Geist auf die Urchristen herabkam und sie in Verückung versetzte.

Ich wehre mich gegen die Vorstellung, dass man vor allem in der Verückung eine Glaubenserfahrung machen kann. Ich erlebe weniger Verückungen als «Verückungen»: Damit meine ich, dass «es» mich im guten Sinn an einen Ort versetzt, den ich noch nicht kenne. Das kann auf feine, bescheidene Weise geschehen.

## Wie zum Beispiel?

Gehe ich an die ruhig dahinfließende Limmat hinunter, werde ich aus dem, was mich gerade umtreibt, herausgelöst oder befreit. Lasse ich das zu, geschieht eine Art «Verrückung». Das kann auch durch einen Text oder ein Gebet, eben in ganz Unscheinbarem geschehen.

## Lehnen Sie den religiösen Rausch ab?

Wenn es im Sinn eines rauschhaften Zustandes gemeint ist, der einen von realen Verhältnissen loslöst, finde ich das problematisch. Ich habe Menschen getroffen, die brauchten den religiösen Rausch, um

sich erst als Glaubende zu erfahren. Das ist schwierig, kann in eine Abhängigkeit führen. Das Angenehme am Rausch ist zwar, dass er mich frei und ledig macht von dem, was im Alltag beschwert. Das ist meiner Meinung nach aber nicht die Mitte christlichen Glaubens. Im Gegenteil ginge es darum, sich mit dem Alltag zu verbinden, lebenstüchtig zu werden – auch zugunsten anderer. Entscheidend ist die Frage, ob der Glaube hilft, auch mit schwierigen Situationen umzugehen – ob in der Beziehung, auch zu mir selbst, der Familie oder bei der Arbeit.

## Sie sind ein nüchterner Reformierter: für Sie ein Schimpfwort oder ein Kompliment?

Mit der Bezeichnung habe ich kein Problem. Oft wird reformierte Nüchternheit allerdings negativ verstanden: als trocken, humorlos, ein bisschen stur. Ich verstehe sie ganz anders und als eine grosse Qualität: Ein nüchterner Reformierter ist für mich ein Mensch, der den Verstand als Teil seiner selbst akzeptiert, der wach und geistesgegenwärtig lebt.

## Was nervt Sie in einem Gottesdienst: ein Gospelchor, farbige Tücher, Duftöl?

Die Predigt ist dazu da, eine gewisse Nachdenklichkeit herbeizuführen und die Konzentration auf den inneren Kern des Glaubens zu lenken. Wenn Musik, Bilder oder – salopp gesagt – Beigemüse diesem Anliegen dienen, dann finde

## MARTIN RÜSCH, 47

ist seit dem Herbst 2011 Pfarrer am Grossmünster in Zürich. Zuvor war er Pfarrer in Oberwinterthur und Fehraltorf. Bevor er in Zürich und Berlin Theologie studierte, besuchte Rüschi während zwei Jahren die Hochschule für Gestaltung in Zürich. Heute lebt er mit seiner Frau und vier Kindern im Pfarrhaus am Zürcher Zwingliplatz.

ich es stimmig. Wenn sie hingegen vom Kern ablenken und zu einer Ersatzwelt werden, die vor allem Emotionen wecken soll, dann nervt mich das.

## Viele wünschen sich aber eine weniger ernste Kirche mit mehr sinnlichen Elementen.

Es wird stets behauptet, der reformierte Gottesdienst sei unsinnlich. Dabei hat er viele Elemente, welche die Sinne ansprechen. Es ist etwa eine körperliche Erfahrung, wenn ein Orgelton die Kirchenbank – oder etwas in mir – zum Vibrieren bringt, dasselbe kann im aufmerksamen Zuhören geschehen. Kommt hinzu, dass der Kirchenraum keineswegs nüchtern ist. Die Architektur oder die Kirchenfenster sind Elemente, die eine sinnlich wahrnehmbare Dimension haben.

## Trotzdem empfinden nicht wenige den Sonntagsgottesdienst als streng und kühl.

Eine Gefahr der reformierten Nüchternheit ist, dass sie in Kälte oder blanken Rationalismus kippen kann. Daher sollten im Gottesdienst Ironie, feine Anspielungen und Humor Platz haben. Wichtig ist mir: Das Ziel liegt nicht darin, nur Glücksgefühle auszulösen. Er sollte auch schwierigen Lebenserfahrungen Raum geben und zu Freiheit, Schuldfähigkeit und Lebensmut hinführen können.

Kann man Gott denn nicht erfahren, wenn man einfach glücklich und sorglos ist?

Doch, natürlich. Das sind wichtige Gefühle. Unlängst war ich als Besucher in einem Gottesdienst. Das Orgelspiel – ein Tanzrhythmus – hat mich beschwingt und durch den ganzen Tag getragen.

## Warum ist es dennoch derart wichtig, dass das Leiden der Menschen im Gottesdienst immer wieder thematisiert wird?

Aus christlicher Sicht gilt: Als Leidender muss ich mich kein Quäntchen weiter weg von Gott fühlen, als wenn ich glücklich und verliebt bin. Das Zentrum des christlichen Glaubens ist Christus und nicht die ekstatische Selbsterfahrung, die mich aus dem Leiden und meiner alltäglichen Welt hinauskatapultiert.

**«Eine ekstatische Selbsterfahrung, die einen aus dem Leiden des Alltags katapultiert, kann niemals Zentrum christlichen Glaubens sein.»**

## Ist das als Kritik an charismatischen, evangelikalischen Gemeinschaften zu verstehen, die oftmals ekstatisch und ausgelassen feiern?

Ich sehe in solchen Gemeinschaften tatsächlich die Gefahr, dass ein Gruppendruck entsteht: Der Gläubige muss eine ekstatische Erfahrung machen, damit er dazugehört und Gott erfährt. Schwierig finde ich auch, wenn pfingstlerische Gemeinschaften die Ekstase so stark ins Zentrum stellen, dass sie die zwischenmenschlichen Verhältnisse und gesellschaftliche Fragen – etwa der sozialen Gerechtigkeit – ausblenden. Bereits Paulus kritisierte solche Tendenzen.

## Sie werden also bereits hellhörig, wenn jemand sagt: «Im Rausch spüre ich Gott.»

Ich muss nicht über die Glaubenserfahrung anderer urteilen. Würde ich einen Menschen schon länger kennen, würde ich aber fragen: «Bist du sicher, dass du wirklich Gott spürst und nicht dich selbst?» Grundsätzlich bin ich skeptisch, ja. Der reformierte Glaube braucht keinen Rausch, um Gott zu erfahren.

## Ist es überhaupt möglich, klar zu unterscheiden, ob man Gott spürt oder sich selbst?

Im Rausch sicher nicht, da kann man sich leicht täuschen. Das zeigt eindrücklich die biblische Geschichte vom Goldenen Kalb: Mose ist auf dem Berg Sinai, wo er von Gott die Zehn Gebote erhält. Die Gläubigen halten es nicht aus, dass das Wort Gottes noch nicht zugänglich ist. Da machen sie sich ihren Gott selbst – das Goldene Kalb – und tanzen im Rausch darum herum. Sie merken nicht, dass sie nicht Gott, sondern einen Götzen verehren. Die grosse Gefahr solchen Rausches ist, dass der Mensch sich selbst überschätzt oder sich an Gottes Stelle setzen will. Diese Form des Rausches liegt in gefährlicher Nähe zum Machtrausch.

## Den Reformierten fehlt der Rausch nicht?

Nein. Reformierte Nüchternheit ermöglicht den Rausch des Glaubens.

INTERVIEW: FELIX REICH, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

## FORUM

### Langweilt eine Kirche, die den Rausch ausklammert?

Sich in der Ekstase Gott zu nähern, ist eine uralte Sehnsucht des Menschen. Die Reformation setzte ihr das nüchterne Wort entgegen. Was ging dabei verloren? Machten Sie, liebe Leserin, lieber Leser, schon einmal rauschhafte Glaubenserfahrungen? Sollte die Kirche helfen, den Glauben körperlich zu erfahren? Oder ist der religiöse Rausch gefährlich? Ihre Meinung, Ihre Geschichten interessieren uns!

**IHRE RAUSCHGESCHICHTEN** und Rauschpolemiken schreiben Sie entweder direkt ins Internetforum auf [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info) oder Sie lassen sie uns per Post zukommen: Redaktion «reformiert.» Postfach 312, 3000 Bern 13



Ausstellungsmacherinnen in der Götterwelt: Dorothea Hintermann, Andrea Kauer, Debora Schmid (von links)

# Glaube als Kuhhandel

**RÄTISCHES MUSEUM/** Die Ausstellung «Mercur & Co.» dreht sich um die römische Religion. Einer ihrer Götter war in der Schweiz besonders beliebt.

Man suche sich einen passenden Gott und komme mit ihm ins Geschäft: Wenn du mir meine Wünsche erfüllst, etwa eine sichere Reise, einen guten Geschäftsabschluss, reichen Kindersegen, dann bekommst du etwas Gutes zurück.

**VERBRANNT.** So dachten Herr oder Frau Römer, nahmen daheim ihre zuständige kleine Götterstatue aus der Nische, neben dem Herd, und opferten. «Hier allerdings wurde es kompliziert», sagt die Zuger Ausstellungskuratorin Dorothea Hintermann, denn: Opfer mussten genau nach Vorschrift gebracht werden, sonst funktionierten sie nicht.

Die Reihenfolge geht so: Zuerst reinigen Herr oder Frau Römer sich selbst. Dann räuchern sie den Raum und verschütten Wein, sprich: bringen ein Trankopfer. Zuletzt opfern sie ihre Haupt-Gabe. In den Tempeln konnte das ein geschlachtetes Tier sein, im römischen Haus war es vielleicht ein Kuchen, den sie rituell (und vorsätzlich!) verbrannten.

**VEREHRT.** «Mercur & Co.» heisst die kleine Ausstellung zur Religionspraxis in römischen Häusern. Sie wurde ursprünglich in Zug und Augst entwickelt, Dorothea Hintermann und Debora Schmid sind ihre Macherinnen. Für Chur wurde sie geändert. Die Ausstellung beginnt in der Welt der Götter. Aufgehängte T-Shirts präsentieren ihre Namen,

Eigenheiten, Zuständigkeiten. «Diesen Teil der Ausstellung haben wir neu geschaffen», sagt die Churer Projektleiterin Andrea Kauer. Auch das heutige Wohnzimmer, am Ende der Ausstellung, wurde von ihr bestückt. Was in Rom die Götterstatue war, ist bei uns vielleicht das Erinnerungsfoto, der indianische Traumfänger, die Überwachungskamera oder der Talisman.

**VERDRÄNGT.** «Römische Religion war ein Geschäft, ein Kuhhandel», erklärt Dorothea Hintermann, «Fragen nach Erlösung oder ein Leben nach dem Tode waren den Römern fremd.» Einige Jahrhunderte lang funktionierte das sehr erfolgreich. Götter von eroberten Völkern wurden einfach in die römische Göttervielfalt integriert. Der Niedergang begann, als orientalische Erlöserreligionen sich im Römischen Reich verbreiteten: der Mitraskult, das Christentum. Offenbar befriedigt Religion als Geschäftsmodell auf die Dauer nicht und Menschen suchen den tieferen Sinn ihres Daseins. Im 4. Jahrhundert jedenfalls wird das Christentum von Kaiser Theodosius zur Staatsreligion erklärt, die römische Religion verschwindet in den Untergrund.

Übrigens: Den archäologischen Funden nach war Mercur in der Schweiz der beliebteste Gott, zuständig für Geld und Handel. «Offenbar waren die Leute hier früher sehr geschäftstüchtig...», kommentiert Dorothea Hintermann. **REINHARD KRAMM**

## MERKUR & CO.

Die Ausstellung ist zu sehen im Rätischen Museum, Hofstrasse 1, Chur, geöffnet von Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr. Sie dauert bis 5. August 2012. Öffentliche Führungen am 12. Juni (18 Uhr), 10. Juli (12.15 Uhr), 24. Juli (18 Uhr).

INFO [www.raetisches-museum.gr.ch](http://www.raetisches-museum.gr.ch)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Haben Sie heute schon etwas angedacht?

**FLOSKEL.** Ein neues Unwort macht die Runde: Das Verb «anddenken». Während man früher nachgedacht hat, wird heute immer mehr angedacht. Sie müssen nur einmal im Erstklassabteil von Bern nach Zürich fahren und bei diesen geschäftigen Dauertelefonierern mithören, wie sie dieses oder jenes Problem «angedacht» haben. Die Floskel signalisiert, dass sich etwas tut, dass eine Lösung in Sicht ist – auch wenn völlig im Nebel bleibt, wie sie konkret aussehen könnte. Angedacht wird meistens nicht von Einzelnen, sondern von ganzen Teams. «Wir haben es mal angedacht», heisst dann: Diese Bemerkung weckt Hoffnungen, dass da noch etwas kommt. Doch oft kommt nichts mehr, weil das Angedachte selten zu Ende gedacht wird. Angedachtes bleibt eine Luftblase, Andenker sind Meister der Unverbindlichkeit.

**FLEXIBILITÄT.** Das entspricht dem Zeitgeist: Nur ja nichts definitiv festlegen, immer schön alles offenlassen. Heute so, aber morgen vielleicht gerade umgekehrt. So lange nur angedacht wird, kann die Richtung jederzeit problemlos geändert werden. Das Angedachte bleibt in der Phase der Vorüberlegung hängen und gerät schnell wieder in Vergessenheit. So wird heute vieles an-, aber nur wenig durchgedacht. Ich habe da so meinen Verdacht: Wer bloss andenkt, ist zu bequem, um wirklich nachzudenken.

**EINGESTÄNDNIS.** Das ist eine freche Unterstellung, gewiss. Und ich bin nicht ganz objektiv, ja, vielleicht bin ich sogar etwas neidisch. Mir geht diese Flexibilität nämlich völlig ab. Meine Gedanken entwickeln sich langsam, brauchen viel Zeit und Ruhe. Trendy ist das nicht. Und meine Bedächtigkeit ist leider auch noch keine Garantie für ein positives Ergebnis. Viele Gedanken, die mir so durch den Kopf ziehen, sind nicht von besonders guter Qualität – aber die behalte ich dann eben lieber für mich, statt sie als Angedachtes sozusagen halb verdaut weiterzugeben.

**ANDACHT.** Auffällig ist die Nachbarschaft dieses modischen Unworts. Da ist auf der einen Seite das Andenken, welches an etwas Vergangenes erinnert. Doch die Andenker von heute können mit der Vergangenheit wenig anfangen, weil sie sich nur für die Zukunft interessieren. Auf der anderen Seite steht die Andacht, die eine besonders tiefe Form des Denkens ist und manchmal auch über das Denken hinaus in die Stille führt. Andacht statt andenken – das wäre eine gute Alternative!

**HALBBATZIG.** Zu einer Zeit, als noch niemand andachte, hat der französische Philosoph René Descartes sein berühmtes Wort geprägt: «Ich denke, also bin ich.» Was heisst das heute für die postmodernen Andenker? Nimmt man Descartes beim Wort, dann sind sie nur halb, leben sozusagen probeweise. Immerhin ist nicht auszuschliessen, dass sie sich doch noch irgendwann entscheiden zu sein. Auch wenn sie vorläufig lieber alles offenlassen.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## EBENBILD

Eine der geheimnisvollsten und schönsten Aussagen der biblischen Schöpfungsgeschichte lautet folgendermassen: «Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich.» Was könnte damit gemeint sein? Worin besteht diese Ebenbildlichkeit, diese Ähnlichkeit des Menschen mit Gott?

Vielleicht kommt man diesem Bildwort auf die Spur, wenn man weiss: Antike Herrscher liessen in ihren Reichen überall Bildsäulen von sich aufstellen, um so ihre Macht, ihre Präsenz zu demonstrieren. Denn damals gab es ja noch kein Fern-

sehen, das ihre Visagen in jedes Wohnzimmer trug. Herrscher übrigens, die von sich behaupteten, sie seien göttlicher Abstammung, sie allein seien Gottessöhne. Schön frech muss das in altorientalischen Ohren geklungen haben, demokratisch eben, wenn die Bibel an prominentester Stelle erklärt: Gott hat den Adam, und das heisst: alle Menschen geschaffen als seine Ebenbilder, als kleine Stellvertreter hat er uns auf die Erde gestellt!

Es ist dies der Kern der biblischen Lehre vom Menschen: Jeder Mensch trägt mit seiner Seele diese geheimnis-

volle Würde der Ebenbildlichkeit in sich, eine kleine, unsichtbare Krone auf dem Haupt. – Aber nicht nur das: Jeder hat auch eine Bestimmung, einen Auftrag hier auf Erden, nämlich die Präsenz des Schöpfers auf seine ganz individuelle Art glaubwürdig zu leben. Kein Mensch darf deshalb als Abschaum, als Ungeziefer, als «Überflüssiger» angesehen und behandelt werden. In diesem Wort von der Ebenbildlichkeit steckt eine ganze biblische Ethik: Gottesliebe, Würde des Menschen, Nächstenliebe.

NIKLAUS PETER

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
www.zum-du.ch

**caviezel**  
Bauunternehmung  
7418 Tomils  
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93  
Beratung in allen Baufragen  
Planung • Bauausführung •  
Gutachten • Expertisen •  
Mediation

Im Kleinen  
Grosses bewirken  
Ihre Spende eröffnet  
einen Dorfladen.  
**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz  
www.heks.ch PC 80-1115-1

## BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft  
der Evang.-reformierten Landeskirche GR

### Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

### BDG

Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur  
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch

**BERGFRÜHLING GENIESSEN**  
16.-23. Juni 2012  
7 Nächte mit Halbpension  
Alpenblumenwanderung und  
Frühlingsspaziergang  
für Fr. 795.- (statt 945.-)  
pro Person im Balkonzimmer

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

# Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse  
kostet Fr. 160.-. Damit  
erreichen Sie 36 000 Leser  
im Kanton Graubünden.  
Ihr Ansprechpartner:  
Kömedia AG  
Telefon 071 226 92 92  
info@koemedia.ch

**Dominic, Frederico und  
Giorgina brauchen Ihre Hilfe.  
Bitte spenden Sie.**

Dominic, 16  
Frederico, 13  
Giorgina, 15

**cerebral**  
Helfen verbindet  
Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
Erlachstrasse 14, Postfach 8262, 3001 Bern  
Telefon 031 308 15 15, Postkonto 80-48-4, www.cerebral.ch

**Weltweit erblindet alle  
10 Sekunden ein Mensch.  
Schenken Sie Augenlicht.**

**Senden Sie eine SMS an 339 mit  
CBM 9 und spenden Sie 9 Franken  
an eine Augenoperation.**

**PC 80-303030-1 • 8027 Zürich  
www.cbmswiss.ch**

**cbm**  
christoffel blindenmission  
gemeinsam mehr erreichen



## Wander- und Erlebnisferien für aktive Senioren

Anreise: 23. und 30. Juni, 7. Juli, 11., 18. und 25. August, 1. und 8. September 2012

Sunstar Hotel Davos***	im Doppelzimmer (EZ auf Anfrage)	ab CHF 910.-
Sunstar Parkhotel Davos****	im Doppel- oder Einzelzimmer	ab CHF 1'078.-

### Im Preis pro Person inbegriffen:

- ✓ 7 Übernachtungen im gemütlichen Zimmer inkl. Frühstücksbuffet und 4-Gang-Menü am Abend
- ✓ Täglich geführte Wanderungen in 3 Stärkeklassen und vielseitiges Aktivitätenprogramm mit Ihren Ferienbegleitern Barbara & Adi
- ✓ SBB-Bahnticket ab/bis CH-Wohnort und Gratis-Benützung aller Bergbahnen Davos/Klosters

**FRÜHBUCHERBONUS** Bei Buchung innerhalb von 10 Tagen erhalten Sie ein Südzimmer mit Balkon (Superior) zum Preis eines Komfortzimmers und eine Reiserücktrittsversicherung.

**INFORMATIONEN** Sunstar Hotels Davos, 7270 Davos Platz/Schweiz, Tel. 081 836 12 12  
www.sunstar.ch, davos@sunstar.ch

AGENDA

**KIRCHE**  
**Frauentagesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 20. Juni; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirche Chur-Masans. **Thema:** Selig sind ... (Matthäus 5, 3-12).

**Kinderbibelausstellung.** **Dauer:** 29. Mai bis 8. Juni. **Ort:** Centrum Obertor, Chur. **Programm:** www.gr-ref.ch

**Hujambo Afrika.** Interkulturelles Begegnungsprojekt: Chor aus Tansania auf Schweizer Tournee. **Bündner Stationen:** reformierte Kirche Thusis, 1. Juni, 20 Uhr und 3. Juni, 10 Uhr; reformierte Kirche Jenaz, 2. Juni, 19.30 Uhr; reformierte Kirche Sta. Maria, Val Müstair, 6. Juni, 20 Uhr.

KULTUR

**Flüchtlingstag.** Zum Internationalen Flüchtlingstag haben die Fachstelle Migration, Integration und Flüchtlingsarbeit (MIF) der Ev.-ref. Landeskirche Graubünden und Amnesty International Chur ein Programm im Rätischen Museum und in der Klibühni Schniderzunft zusammengestellt. **Datum:** 16. Juni. **Programm:** 14 bis 15 Uhr Führung durch die Dauerausstellung mit Schwerpunkt Einwanderung-Auswanderung-Flucht; 16 Uhr Film des Churer Filmemachers Daniel von Aarburg. 17.15 Uhr Lesung mit der Schweizer Autorin Petra Ivanov in der Klibühni Schniderzunft aus ihrem Kriminalroman «Tatverdacht». **Info:** Daniela Troxler, Fachstelle MIF der Ev.-ref. Landeskirche GR; daniela.troxler@gr-ref.ch; 081 328 19 79

**Kloster Müstair.** Führungen ab 6 Personen. **Datum:** 9./23. Juni; **Zeit:** 16 Uhr; **Anmeldung:** 081 851 62 28, visit-museum@muestair.ch

WEITERBILDUNG

**Katechetik.** Ausbildung zur Katechetin, zum Katecheten (Religionslehrpersonen). **Dauer:** drei Jahre. **Kosten:** 500 Franken pro Kursjahr. **Kursleitung:** Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Graubünden. **Beginn:** 10./11. August (Einführungswochenende). **Info:** Fachstelle religionspädagogische Aus- und Weiterbildung, Ursula Schubert, Welschdörfli 2, 7000 Chur, Tel. 081 252 62 39, ursula.schubert@gr-ref.ch.

**Theologiekurs.** Grundlagen der christlichen Theologie. **Dauer:** 3 Jahre. **Einstieg:** jährlich. **Themen** Kursjahr 2012/13: Einblicke Neues Testament; Gott der Versöhner; Religionswissenschaften (Buddhismus); Ethik (Grundlagen). **Ort:** Kirchgemeindehaus Comander. **Kosten:** 800 Franken jährlich. **Leitung/Anmeldung:** Kaspar Kunz, Pfarrer, 081 250 39 58, kaspar.kunz@gr-ref.ch; Rita Insel, Katechetin, Erwachsenenbildnerin, 081 332 16 33, rita.insel@gr-ref.ch; **Veranstalter:** Ev.-ref. Landeskirche Graubünden.

TIPP



Abenteuer für Teenies

Spiel und Spass

**PRÄTTICAMP/** Die Evangelische Prättigauer Gedächtnisstiftung gehört zur Bündner Landeskirche und setzt sich seit Jahren für die Kinder- und Familienarbeit im Prättigau ein. Prätticamp bietet jungen Menschen ein kreatives Umfeld für neue Erfahrungen. Zum Angebot gehören die Action Days im Calancatal, das Jugendlager mit Segeltörn übers holländische Wattenmeer, das Prätticamp für alle Viert- bis Sechstklässler aus dem Prättigau und vieles mehr.

**INFORMATION:** www.pratticamp.ch; pratticamp.ch, 7214 Grösch; 076 446 26 32

**Palliative Care.** Interdisziplinärer Lehrgang. **Dauer:** September 2012 bis September 2013. **Ort:** Tagungszentrum Plantahof, Landquart. **Info/Anmeldung:** Palliative Care und Organisationsethik, Postfach 425, 8706 Meilen, 044 980 32 21, info@weiterbildung-palliative.ch, www.weiterbildung-palliative.ch

**Jugendkulturen.** 10. Bildungstag Jugendarbeit Graubünden. **Datum:** 7. Juni. **Ort:** Postremise Chur, Engadinstrasse 43, Chur. **Zeit:** 9 bis 16 Uhr. **Anmeldung:** www.jugend.gr

FREIZEIT

**Alpinwandern.** Etappe 2012. **Datum:** 24. bis 30. Juni; **Strecke:** von Tirano im Veltlin über die Valmalenco und den Murettopass nach Maloja; **Kosten:** 700 Franken für SAC-Mitglieder; **Info:** www.kirchefelsberg.ch, Downloads, Alpinwanderwoche. **Anmeldung:** Fadri Ratti, Pfarrer in Felsberg, Spiritual, SAC-Leiter 1 Sommer, Tel. 081 252 13 32, ratti@bluewin.ch

**Kunstwanderungen.** Entdeckung Piemont. **Datum:** 1. bis 8. Juli; **Kunstraum Lombardei.** **Datum:** 2. bis 9. September. **Anmeldung:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57, Fax: 081 420 56 58, dieter.matti@bluewin.ch; www.kunstwanderungen.ch

BERATUNG

**Lebens- und Partnerschaftsfragen:** www.beratung-graubuenden.ch. **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory; Bahn-

hofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch. **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch

Menschen mit einer Behinderung:

Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

**Gehörlose:** Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen; 071 227 05 70; gehoerlosenseelsorge@gr-ref.ch

**Erwachsenenbildung:** Rahel Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 079 815 80 17; rahel.marugg@gr-ref.ch

**Jugendarbeit:** Susanne Gross, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 250 02 56; susanne.gross@gr-ref.ch

**Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süsstrunk, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

**Kommunikation:** Markus Dettwiler, Pfarrhaus, 7477 Filisur, 081 404 12 34; markus.dettwiler@gr-ref.ch

**Kirche im Tourismus:** Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch

**Ökumene, Mission und Entwicklung:** Christine Luginbühl, Postgasse 4, 7023 Haldenstein; 081 353 35 22; christine.luginbuehl@gr-ref.ch

Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:

Daniela Troxler, Carsiliassstrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr. www.gr-ref.ch

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditatiun, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15:

**3.6.** Guido Tomaschett, Domat, catolic

**10.6.** Reto Nay, Sedrun, catolic

**17.6.** Giuseppe Cathomas, Rabius, catolic

**24.6.** Hans-Peter Schreich, Valchava, reformà

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr:

**3.6.** Matthias Loretan (Röm.-kath./christkath.); Ralph Kunz (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

**10.6.** Hanspeter Betschart (Röm.-kath./christkath.); Ruedi Heinzer (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

**17.6.** Peter Spichtig (Röm.-kath./christkath.); Meinrad Schicker (ref./meth./freikirchl.)

**24.6.** Alois Metz (Röm.-kath./christkath.)

LESERBRIEFE



**REFORMIERT. 5/12:** «Es ist längst zu spät für einen moralischen Sieg»

ÜBERRAGEND

«Um das Bankgeheimnis gegenüber anderen Staaten reinzuwaschen, ist es zu spät. Zu lange bauten hiesige Banken an einem Geschäftsmodell, welches das Risiko, Steuersünder anzulocken, bewusst einkalkulierte und die Steuerhinterziehung zuweilen gar aktiv förderte. Solange der Mut zur Kehrtwende fehlt, wird die heilige Kuh in Raten geschlachtet – mit Notrecht, wenn die nächste Klagenflut aus dem Ausland droht»: Ich kann den ausgezeichneten Kommentar im letzten «reformiert.» nicht besser bekräftigen als durch das Zitieren dieser beiden Sätze! **PAUL MÄRKI, HOMBRECHTIKON**

**REFORMIERT. 5/12:** Dossier «Baustelle Kirche»

ÜBERZEUGEND

Das Dossier hat mich von A bis Z überzeugt. Speziell genossen habe ich das Interview mit Professor Ralph Kunz: Er bringt all die aktuellen Problemkreise in präziser Manier in eine logische Ordnung und sieht einfache Auswege. Einfach deswegen, weil man dazu nicht alles Bisherige auf den Kopf stellen muss. Eine überaus anregende Lektüre, die ich mir sicher noch ein paar Mal vornehmen werde. Zusammen mit den andern Beiträgen gibt das eine Mut machende Einheit in der Vielfalt, wohin sich unsere Kirche bewegt, bewegen könnte, bewegen muss. **ANDREAS THEILER, UEBESCHI**

ÜBERSICHTLICH

Meine Idee zum Thema «Baustelle Kirche»: Ich würde zuerst damit beginnen, Kirchgemeindehäuser zu verkaufen. Diese sind von einem neuen Eigentümer sehr einfach umzunutzen und unterstehen auch nur in kleinster Zahl dem Heimat- und Denkmalschutz. Im Sinne der Idee, wie sie für die St.-Anna-Kapelle verfolgt wird, könnten dann die Kirchen so umgestaltet werden, dass sie die Bedürfnisse sowohl von Kirchen als auch von Kirchgemeindehäusern erfüllen würden: sakrale Räume, Tagungsräume, Sitzungsräume. So müssten keine Warenhäuser in Kirchen eingerichtet werden! **URS BANGERTER, HORGEN**

ÜBERDACHT

Wir müssen besser zusammenhalten, so, wie es die Leute islamischen Glaubens und der Freikirchen tun. Ich versuche so gut wie möglich, im Sinne des Evangeliums zu leben und zu handeln. Ein Austritt aus der evangelisch-reformierten Kirche ist für mich kein Thema. **HANS-PETER LÜTHI, BERN**

**REFORMIERT. 5/12:** «Tiefer Respekt vor dem Glauben»

ÜBERTRIEBEN

Herr Ramseyer vom Zytglogge-Verlag sagt, dass er niemals Le-

bensberichte verlegen würde, in dem zum Beispiel ein Drogenabhängiger dank Gottes Eingreifen von seiner Sucht befreit wurde – solche Geschichten würden ein zu simples Bild des Glaubens vermitteln. Es mag ja sein, dass solche Berichte für manche etwas simpel daherkommen. Trotzdem sollte man das Kind nicht gleich mit dem Bade ausschütten. Wenn man solch einem Lebensbericht eines Ex-Junkies nachgeht, merkt man oft, dass auch dieser Mensch nach dem Wundererlebnis einen langen, oft mit Rückschlägen verbundenen Weg zurücklegen musste. Lassen wir uns doch von zu simpel erzählten Lebensgeschichten nicht hindern, Gottes



Hugo Ramseyer

Wirken nachzugehen. Sonst gleichen wir einem Menschen, der einen ungeschliffenen Diamanten findet, aber weil der Edelstein noch nicht funkelt, seinen Wert verkennt und ihn fortwirft. Wie schade! **C. FÖRDERER, ZÜRICH**

**IHRE MEINUNG** interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstr. 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

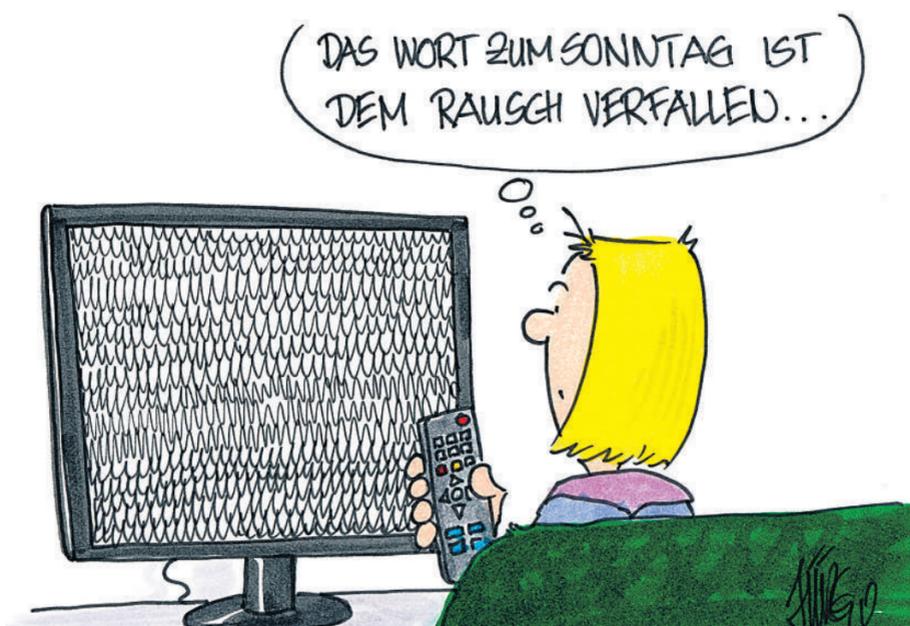
**IMPRESSUM/**  
**«reformiert.» Graubünden**  
**Herausgeberin:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden  
**Abonnemente/Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info  
**Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg  
**Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann Estrada, Scuol  
**Redaktion Gemeindegeseiten:** Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur  
**Layout:** Nicole Huber, Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info  
**Ausgaben:** Jährlich 11 Nummern  
**Auflage Graubünden:** 38 000 Exemplare  
 Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden  
**Inserate:** Koemedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen, Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93. info@koemedia.ch; www.koemedia.ch  
**Inserateschluss (Ausgabe 29.6.2012):** 6.6.2012

**«reformiert.»**  
**«reformiert.»** ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info  
**Gesamtredaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Aargau), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneider, Thomas Illi a. i. (Zürich)  
**Blattmacher:** Martin Lehmann  
**Layout:** Nicole Huber, Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss  
**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare



CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



TIPP



TEXTE FÜRS LEBEN UND STERBEN

Angesichts schwerer Erkrankungen sind Betroffene, Angehörige und Begleitende mit der Zerbrechlichkeit des Lebens konfrontiert. Die Broschüre enthält ausgewählte Texte verschiedenster Autoren, von der Bibel bis zum Bündner Pfarrer Heinz-Ulrich Richwinn. Sie sind untergliedert in verschiedene Themenbereiche: Grenzen, Tränen, Schweigen, Zuwendung und Segen sind einige davon.

**PALLIATIVE.GR:** Was im Leben und Sterben zählt. Ausgewählte Texte. Bezug über www.palliative-gr.ch



Schwester Ursula: «Ich weiss, wie es sich anfühlt, wenn einem der Boden unter den Füssen weggerissen wird»

# Eine Stunde lang Anteil schenken

**PORTRÄT/ Schwester Ursula besucht Frauen, deren Asylgesuch abgewiesen wurde, in Ausschaffungshaft.**

Auf dem Dach des Bieler Hochhauses, in dem Schwester Ursula lebt, werben riesige Buchstaben für eine Luxus-Uhrenmarke. «Rolex soll eine halbe Million für die Reklame gezahlt haben», sagt die 69-Jährige, während sie in ihrer Wohnung im ersten Stock eine Kerze auf dem Esstisch anzündet, wie immer, wenn Besuch kommt. Sie hat die Erfahrung gemacht, dass es Dinge gibt, die wertvoller sind als alle Rolex-Uhren der Welt. Jedes Mal, wenn sie wieder eine Frau in Ausschaffungshaft im Berner Regionalgefängnis besucht, werden sie ihr bewusst: Freiheit und Sicherheit. Im Auftrag der kirchlichen Anlaufstelle Zwangsmassnahmen (KAZ, vgl. Kasten rechts) versucht sie, die Einsamkeit von Menschen, die in der Schweiz nicht willkommen und im Heimatland in ihrer Existenz bedroht sind, einen Moment zu lindern.

**HINGABE.** Materieller Reichtum bedeutete Schwester Ursula nie etwas. Mit 21 Jahren trat sie in Einsiedeln dem katholischen Orden der Kleinen Schwestern Jesu bei. Die Schwestern leben in einem Dutzend Ländern, in kleinen Gemeinschaften mitten in Wohnquartieren. Viele gehen einer

Erwerbsarbeit nach, daneben leisten sie Sozialarbeit. Wie Jesus wollen sie das Evangelium nicht bloss predigen, sondern unter den Menschen leben. Auf dem Holzkreuz, das sie um den Hals tragen, glänzt ein kleines Herz.

**INTERESSE.** Schwester Ursula ist in der Gemeinschaft für den Haushalt zuständig. Seit elf Jahren besucht sie zudem Ausschaffungshäftlinge. Sie erzählt: «Ich habe bei den Schwestern in Palästina gelebt und weiss, wie es sich anfühlt, wenn einem der Boden unter den Füssen weggerissen wird, der Krieg jede Sicherheit zerstört und man nackt ist.» Die Demütigung der Palästinenser ging ihr damals so nahe, dass sie zurück in die Schweiz wollte. Als sie hier vom Engagement der KAZ hörte, meldete sie sich sofort für den Besuchsdienst.

Dutzenden Frauen ist sie seither begegnet, hat zugehört, Taschentücher gereicht, Hände gehalten. «Von einer Frau weiss ich zu Beginn bloss, woher sie stammt und welche Sprachen sie beherrscht», sagt sie. Mit der letzten, einer Tschetschenin, konnte sie deutsch reden, denn die Frau hatte längere Zeit in der Schweiz gelebt. Doch Schwester Ursula spricht auch

französisch, arabisch, etwas englisch, oft werde mit den Händen kommuniziert. Sie stelle einfache Fragen: Ob die Frau schlafen könne, ob sie allein in der Zelle sei, ob sie jemanden benachrichtigen konnte. Oft zeigt sie Körperübungen, denn die Frauen dürfen nur eine Stunde pro Tag im Hof spazieren. Sie betont: «Es sind nicht nur traurige Stunden. Wir können auch lachen.» Das seien die Momente, in denen sie wisse, dass ihre Besuche Sinn machen. Wie es mit den Frauen weitergeht, weiss sie nicht. Jede Frau sieht sie nur eine Stunde lang. Bis zum nächsten Besuch ist diese meist bereits ausgeschafft worden.

**HALTUNG.** An diesem Abend wird Schwester Ursula wie jeden ersten Montag im Monat auf dem Zentrumsplatz in Biel schweigend gegen die Verhärtung im Asylwesen demonstrieren. Die Ohnmacht, die sie in Palästina spürte, holt sie wieder ein. «Gottlob kann ich meine Ohnmacht im Gebet jemand anderem übergeben, sonst hätte ich diese Besuche nicht machen können.» Doch immer häufiger reicht das nicht mehr. Ende Jahr wird sie vom Besuchsdienst zurücktreten. **ANOUK HOLTHUIZEN**

## Hilfe für Häftlinge

Die kirchliche Anlaufstelle Zwangsmassnahmen Kanton Bern (KAZ) wird von den Landeskirchen und den jüdischen Gemeinden des Kantons getragen. Sie setzt sich für die Rechte von Menschen in Ausschaffungs- oder Durchsetzungshaft ein und fordert gesetzeskonforme Haftbedingungen. Unter anderem besucht eine Frauengruppe jeden Donnerstagnachmittag ehrenamtlich weibliche Häftlinge. **AHO**

## GRETCHENFRAGE

REGULA CURTI, MUSIKTHERAPEUTIN

## Im Singen mit der Erde verbunden

**Frau Curti, wie haben Sies mit der Religion?** Ich bin ein sehr religiöser Mensch; von Geburt an Protestantin. Irgendwann fühlte ich mich jedoch nicht mehr aufgehoben in der Kirche. Lange war ich eine Suchende. Durch meine Tätigkeit als Musikerin und meine spirituelle Praxis kam ich zum Gebetsingen. Ich erkannte, dass das Beten im wahrsten Sinne des Wortes mich anbindet – religio, so heisst es in Latein. Ich sang hinduistische, muslimische und buddhistische Gebete und merkte dabei: Am meisten spüre ich mich bei den Gebeten aus dem Abendland, in meiner eigenen Kultur. So kam ich zurück zum Christentum.

### Warum fühlten Sie sich nicht mehr aufgehoben in der Kirche?

Mir fehlte die Spiritualität. Das Wort, das nur über die Kanzel zu den Menschen gelangt, verursacht Distanzen. Als ich aufwuchs, wurden viele Rituale abgeschafft, die Kirche war damals sehr rigide. Nur der Gesang blieb. Dann versuchte man die Kirche musikalisch zu reformieren, mit Gospels, mit modernen Liedertexten. Ich glaube aber, dass die alten Lieder und Gebete, die über Jahrhunderte von Millionen Menschen im immer gleichen Wortlaut gesungen werden, eine ganz andere Energie haben als neue Lieder. Insbesondere, wenn man sie in den alten Sprachen singt.

### Warum?

Es ist der Klang der Worte, der Rhythmus der alten Sprachen wie Latein, der die Herzen der Menschen berührt. Mir eröffnete das Singen in Latein Welten. Ich spürte plötzlich eine unglaublich hohe energetische Schwingung, wie wenn ich mich singend aufladen würde. Obwohl ich die Sprache kaum verstehe.

### Sie singen sich quasi in einen Rausch?

Ich würde das nicht als Rausch bezeichnen. Es ist vergleichbar mit der Pracht unseres Mammutbaums vor dem Haus: Beim Gebetsingen fühle ich mich ganz stark mit der Erde verbunden, wie ein Baumstamm stehe ich mit beiden Füssen auf dem Boden. Aber meine Sinne öffnen sich wie die Baumkrone – hin zu allem Lebendigen.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



## REGULA CURTI, 56

initiierte mit Dechen Shak-Dagsay und Tina Turner das interreligiöse Musikprojekt Beyond. Daraus entstanden zwei CDs mit gesungenen Gebeten verschiedener Religionen.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

STADTRUNDGANG MIT EINER KATZE

## Geschichten, die guttun

Seit einiger Zeit liegen auf meinem Nachttisch zwei Büchlein.

**ERINNERUNG.** Das eine ist «Der König von Olten» von Alex Capus. Es enthält Kurzgeschichten, die mich an bekannte vergangene Zeiten erinnern, war ich doch selbst zwölf Jahre in dieser Stadt tätig. So stellt der Schriftsteller gleich zu Anfang den gütigsten Stadtpolizisten, den Olten je gehabt hat, vor. Und sofort könnte ich weitere Geschichten, die ich selbst mit diesem Stadtpolizisten erlebt habe, erzählen. Aber der Titel seines Buches meint nicht die Oltnr Stadtpolizei, son-

dern einen schwarzweissen Kater, der in der Oltnr Altstadt gerne sein Unwesen trieb. Dabei ist dieser Kater für Alex Capus ein symbolischer Türöffner zu der Welt dieser Kleinstadt, die er so sehr liebt. Und dabei lässt er nichts aus, weder das Amüsante noch das Schräge, weder das Gute noch das Böse, weder das Wahre noch das Erfundene. Sein Büchlein lädt zur Unterhaltung und zum Nachdenken ein.

**ERBAUUNG.** Das zweite Büchlein enthält auch Kurzgeschichten, in welchen der bekannte Berner Münsterpfarrer Walter Lüthi tiefe seelsorgerliche und theo-

logische Erkenntnisse mit Alltagsgeschichten veranschaulichte, überschrieben mit «Was die Welt zusammenhält». Sie helfen sozusagen den Schatz im Acker des grauen Alltages neu entdecken. Und beides tut gut.

**ALEX CAPUS** Der König von Olten, Verlag Knapp, 2009 2. Auflage

**WALTER LÜTHI** Was die Welt zusammenhält, Verlag Friedrich Reinhardt Basel, 1957 (antiquarisch)



JÜRGEN STEURER ist Pfarrer in Domat/Ems